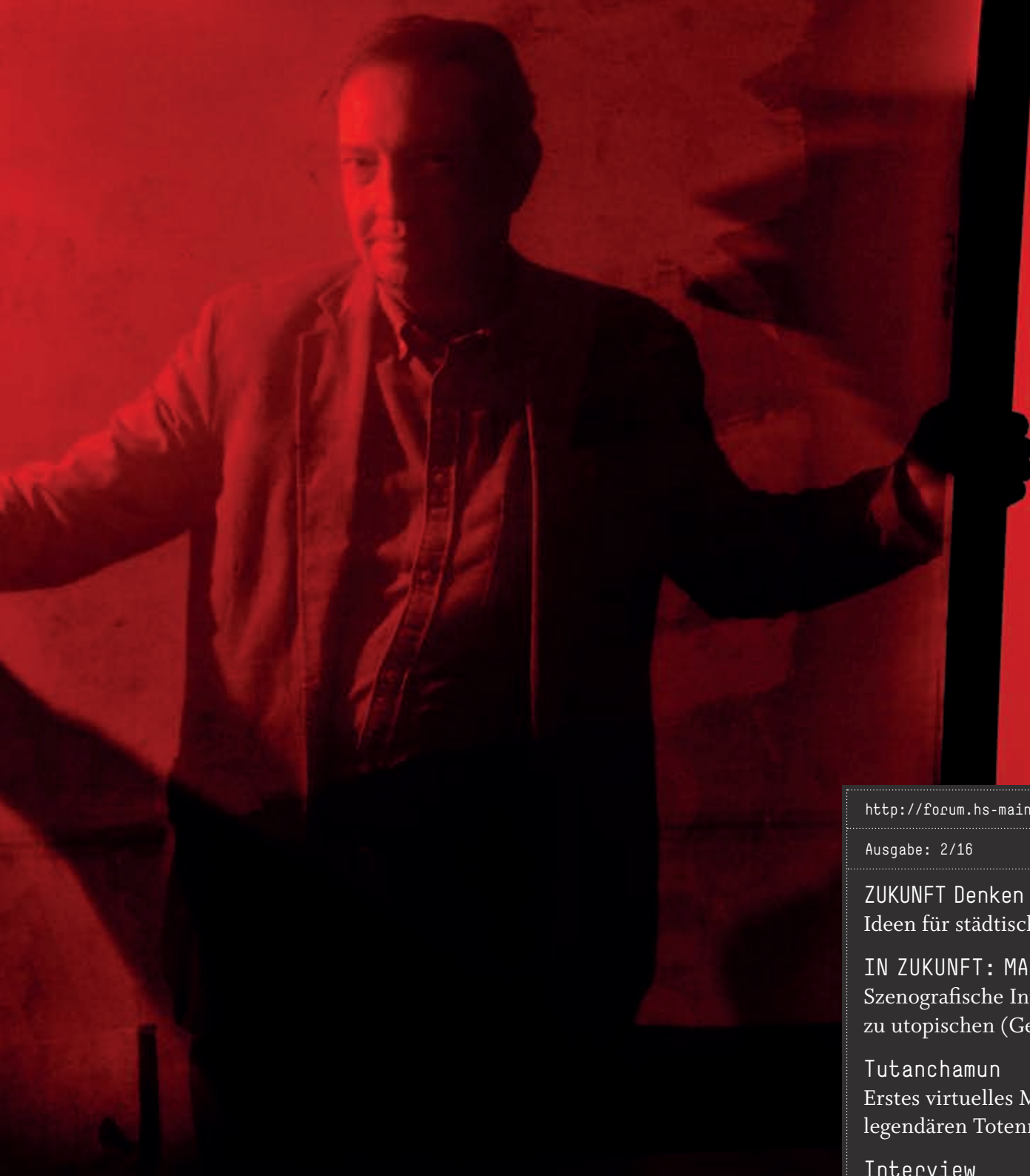


# Forum 2.16

Das Magazin der Hochschule Mainz



<http://forum.hs-mainz.de>

Ausgabe: 2/16

ZUKUNFT Denken und Gestalten  
Ideen für städtische Lebensräume

IN ZUKUNFT: MAINZ  
Szenografische Interventionen  
zu utopischen (Gegen-)Welten

Tutanchamun  
Erstes virtuelles Modell der  
legendären Totenmaske

Interview  
Wie wird die Welt in 50 Jahren  
aussehen? Der Bestsellerautor  
Martin Walker im Gespräch

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wie wird die Welt in 50 Jahren aussehen? Wie und wo werden wir leben? Diese Fragen stehen im Fokus der aktuellen Ausgabe des „Forums“, in der Zukunftsszenarien und -entwürfe aus der Sicht verschiedener Disziplinen versammelt sind.

„ZUKUNFT Denken und Gestalten“ war das Motto eines eineinhalbtägigen Workshops an der Hochschule Mainz, in dem Zukunftsideen für städtische Lebensräume in interdisziplinärer und generationsübergreifender Zusammenarbeit entwickelt wurden. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit Impulsreferaten, in denen Experten aus verschiedenen Fachgebieten – von der Medizin über Naturwissenschaft und Philosophie bis hin zum Designmanagement – das Thema aus ihrer Sicht beleuchteten.

Prominenter Gast am Abend war der schottische Bestsellerautor, Historiker und politische Journalist Martin Walker, der in der Aula der Holzstraße seinen Zukunftsthiller „Germany 2064“ vorstellte. Im Interview, das wir in dieser Ausgabe drucken, äußert sich Martin Walker zu seinen Hoffnungen und Befürchtungen im Hinblick auf den rasanten Wandel, der unsere Lebenswelt bestimmt. Sein Appell: Wir müssen endlich anfangen, uns über die Folgen der technologischen Veränderungen, die auf uns zukommen, Gedanken zu machen.

Der Entwurf utopischer (Gegen-) Welten mit den Mitteln des Theaters stand im Zentrum des performativen Kongresses „IN ZUKUNFT: MAINZ“, der als Kooperationsprojekt unserer Hochschule mit der Johannes Gutenberg-Universität und dem Staatstheater realisiert wurde. Ein Parcours von sieben „szenografischen Interventionen“ in Archiven, Labors und Werkstätten des Uni-Campus’ führte durch fiktive Wirklichkeiten und wirkliche Fiktionen und schickte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf eine Zeitreise in die Zukunft.

„Langsam!“, ein Projekt der Fotoklasse in der Lehrereinheit Kommunikationsdesign schließlich stellt einen Gegenentwurf zu der omnipräsenten Bilderflut dar, die heute unseren Alltag prägt. Täglich werden auf Facebook über 350 Millionen neue Bilder hochgeladen. Obwohl Fotografie in unserer Gesellschaft so präsent ist wie nie zuvor, ist sie gleichzeitig so bedeutungslos geworden wie nie zuvor. Langsam! war deshalb das Thema eines Seminars, in dem die Studierenden mit selbst gebauten Kameras und extrem langen Entwicklungszeiten experimentierten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre



Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth  
*Präsident der Hochschule Mainz*

# Forum 2.16: Inhalt

Forum

## 04: ZUKUNFT Denken und Gestalten



Bettina Tabel, Adrienne Finzsch – „ZUKUNFT Denken und Gestalten 2016“ lautete das Thema eines Workshops, in dem Zukunfts-ideen für städtische Lebensräume in interdisziplinärer und generations-übergreifender Zusammenarbeit entwickelt und Grenzen ausge- lotet wurden. Prominenter Gast war der Journalist und Bestsellerautor Martin Walker.

## 12: IN ZUKUNFT: MAINZ

Über kommende Zeiten und Visionen der Gegenwart

Wolf Gutjahr, Andreas Kaiser – Der Entwurf utopischer Zukunfts- und Gegenwelten mit den Mitteln des Theaters – das war das Thema eines „performativen Kongresses“, der als Kooperations- projekt von Hochschule Mainz, Johannes Gutenberg-Universi- tät und Staatstheater Mainz im Juli 2016 auf dem Uni-Campus durch fiktive Wirklichkeiten und wirkliche Fiktionen führte.

## 18: Digitale Transformation von Lehre und Forschung

Anne Klammt – Sechs namhafte wissenschaftliche Einrichtungen haben sich im November 2015 zusammengeschlossen und das Mainzer Zentrum für Digitalität in den Geistes- und Kultur- wissenschaften (mainzed) gegründet. Gemeinsam sollen neue methodische Ansätze entwickelt und neue Forschungsfelder erschlossen werden. Zum Wintersemester startet ein Master- studiengang.

Aus den Fachbereichen

## 22: Flugdrohne im Städtebau-Einsatz

Susanne Reiß – Die ökonomische und ökologische Erneuerung des Ruhrgebiets war das Ziel der Internationalen Bauausstel- lung Emscher Park (IBA), in die mehrere Milliarden Euro investiert wurden. War es das wert? – Eine fotografische Ex- kursion in die Region, bei der neben klassischen Fotografien auch mit einer Flugdrohne gemachte Bilder entstanden sind.

## 26: MainzWiesbadenTurm

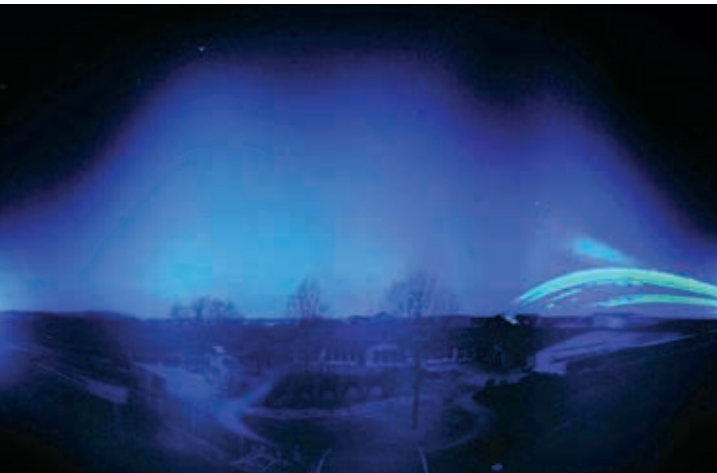
Kerstin Molter, Julius Niederwöhrmeier über eine Installation als identitätsstiftenden Raum im Kontext von Stadt und Natur.

## 30: Der eigene Antrieb

Julia Kühne – „Der eigene Antrieb – oder wie uns das Rad bewegt“, unter diesem Titel zeigt das Dresdner Kunstgewerbe- museum in Schloss Pillnitz eine Ausstellung zur Geschichte des Fahrrads. Mit Videos und Animationen haben Mainzer Studierende des Mediendesigns Dynamik in die Schau gebracht.

## 32: Langsam

Stefan Enders – Täglich werden auf Facebook über 350 Millionen neue Bilder hochgeladen. Obwohl Fotografie in unserer heuti- gen Gesellschaft so präsent ist wie nie zuvor, ist sie gleichzeitig so bedeutungslos geworden wie nie zuvor. Langsam! war deshalb das Thema eines Seminars in der Lehrereinheit Kommunikations- design, in dem die Studierenden mit selbst gebauten Kameras und extrem langen Entwicklungszeiten experimentierten.



Hochschule Mainz international

## 38: Tutanchamum – neu vermessen



Anja Cramer, Guido Heinz – Anfang 2015 wurde bekannt, dass bei Reparaturarbeiten im Ägyptischen Museum in Kairo der Bart der 3300 Jahre alten Toten- maske des Tutanch- amun abgefallen und wenig profes- sionell wieder an- gebracht worden war. An der an- schließenden Untersuchung und Restaurierung der Maske waren Spezialisten des i3mainz beteiligt.

## 42: Internationale Woche 2016

Holy Shorts – die Bibel upside down

Sylvie Pagé, Anthony Wood – Insgesamt 40 Kurzfilme von sechs internationalen Partnerhochschulen waren im Rahmen der diesjährigen Internationalen Woche im Mainzer Capitol Kino zu sehen. Das Spektrum der von Bibelzitaten inspirierten Arbeiten aus Spanien, Italien, Polen, Israel, Chile, den Nieder- landen und Mainz reichte von poetisch über ironisch bis satirisch.

## 48: Katar: Moderne oder Tradition?

Britta Rathje, Christian Petri – Das reichste Land der Welt war in diesem Jahr Ziel der Internationalen Exkursion des Master-Management-Kurses am Fachbereich Wirtschaft.

Interview

## 50: „Vielleicht sind wir irgendwann alle bionisch.“

Wie wird die Welt in 50 Jahren aussehen? Wie und wo werden wir leben? In automatisierten Hightech-Städten, von implan- tierten Chips überwacht? Wir müssen endlich anfangen, uns über die Folgen der technologischen Veränderungen, die auf uns zukommen, Gedanken zu machen – so die zentrale These des Zukunftsthillers „Germany 2064“, den der schottische Bestsellerautor, Historiker und politische Journalist Martin Walker im April an der Hochschule Mainz vorstellte. Bettina Tabel und Bettina Augustin sprachen mit Martin Walker über das Szenario einer Schönen Neuen Welt, in der der Mensch die Technik ermächtigt, über ihn zu bestimmen.

Personalien

54: Prof. Dr. Peter Lüer

55: Prof. Nadja Mayer

56: Prof. Dr. Oliver Mauroner

Kleine Nachrichten

57-63: Internationales MOTYF Festival 2016 / Hospizhaus Westpfalz / „I am off“ – bonddays / Architekturbiennale Venedig / Rheinland- Pfalz@Berlinale – Fokus: Rwanda / Exkursion zu Jean Nouvel / Mainzer Schiffe als Tastmodell / Annäherungen an „Blow-up“ / Inges Idee – Designinitiative / Preisträger gesucht – Alumnity e.V.

## 64: Impressum

## 65: Autorinnen / Autoren



# ZUKUNFT DENKEN UND GESTALTEN

TEXT: BETTINA TABEL  
ADRIENNE FINZSCH

FOTOS: KATHARINA DUBNO

Interdisziplinarität bedeutet, über die eigene Disziplin hinaus fachübergreifend zusammen zu arbeiten und zu denken. Dabei sollten auch die unterschiedlichen Generationen einbezogen sein, um fundierte Lösungsansätze für unsere Zukunft zu entwickeln – der Workshop „ZUKUNFT Denken und Gestalten 2016“ brachte nicht nur verschiedene Fachdisziplinen, sondern auch Generationen zusammen.

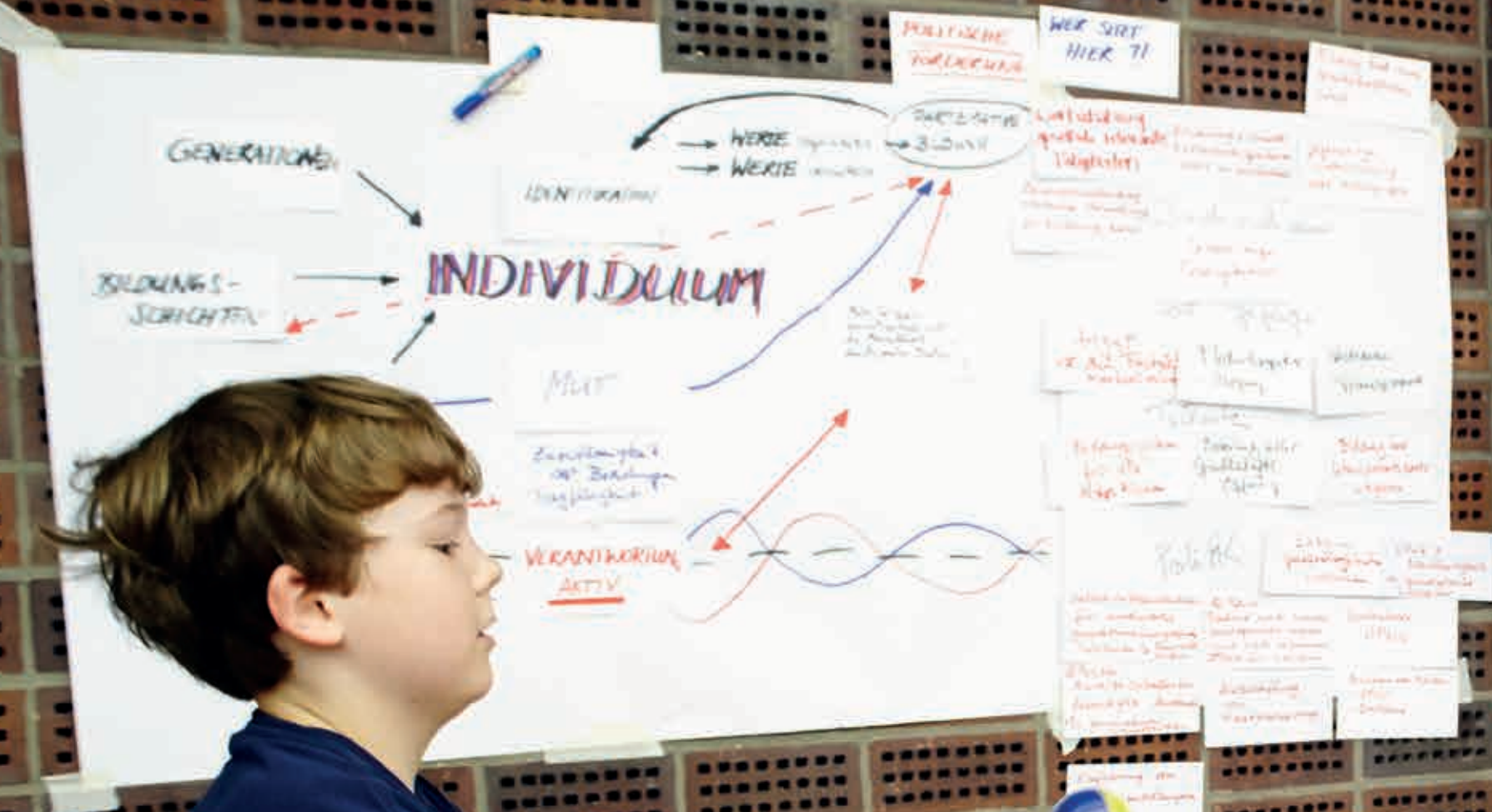
Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland und der Schweiz trafen sich am 29. und 30. April 2016 in der Aula der Hochschule Mainz, um Zukunft zu denken und diese konkret zu gestalten. Das Treffen wurde organisiert und geleitet von Prof. Bettina Tabel, Vizepräsidentin der Hochschule Mainz, und Adrienne Finzsch von descom – Designforum Rheinland-Pfalz. In dem eineinhalbtägigen Workshop wurden Zukunftsideen für städtische Lebensräume in interdisziplinärer und generationsübergreifender Zusammenarbeit entwickelt, Grenzen ausgelotet und der Austausch gewagt. Ziel war es, eine Plattform zur Kommunikation und Interaktion zu schaffen, die über die Designdisziplinen hinausgeht, und visionäre, innovative Lösungen zu erarbeiten.

*Foto rechts: Kreative Pause im Innenhof der Hochschule. Das Gebäude in der Holzstraße könnte später einmal, so die Teilnehmer, eine Begegnungsstätte für gemeinsame Aktivitäten von Jung und Alt werden*

*Foto folgende Seite: Gutes Zusammenspiel – die älteste Teilnehmerin und der jüngste Teilnehmer des Workshops spielen sich die Bälle zu. Die pensionierte Diplom-Ingenieurin Maren Heinzerling möchte ihr Wissen und ihre soziale Kompetenz an die jüngere Generation weitergeben. Der zehnjährige Schüler Bruno Jung hofft, dass die Welt in 50 Jahren besser ist als heute und sorgt sich, dass immer mehr Menschen sich für etwas Besseres halten*











Die Zukunft geht uns alle an – interdisziplinärer Ideenaustausch im Workshop

#### ■ Auseinanderdriften der Welten

Zehn Impulsgeber aus unterschiedlichen Fachdisziplinen eröffneten den Workshop mit ihren Impulsvorträgen. Die Impulse waren geordnet nach den Themenfeldern Naturwissenschaft, Medizin, Philosophie, Medien, Generationen, Ernährung, Migration, Design und Designmanagement und gaben fachspezifische Antworten auf die Fragen:

- Wie sehe ich unsere Zukunft?
- Was erträume ich mir?
- Was befürchte ich?
- Was ist zu tun?

Für das Themenfeld Naturwissenschaft sprachen Dr. Wolfram Hage vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR), Institut für Antriebstechnik, Berlin, und Prof. Dr. Jürgen Köhler aus dem Max-Planck-

Institut für Festkörperforschung, Stuttgart, über den respektlosen Umgang mit Tieren, über Umweltverschmutzung und das Auseinanderdriften der Welten. Hoch technologisierte, wohlhabende Städte, die komplett abgekoppelt, ländlichen armen Gebieten gegenüberstehen, so beschrieb Dr. Hage sein Zukunftsszenario. Er forderte eine gerechtere Verteilung und die daraus resultierende Teilhabe am Konsum und Fortschritt.

Prof. Dr. Köhler plädierte dafür, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen und die Bereitschaft zu wecken, sich nicht nur mit den großen und mächtigen, sondern genauso mit den kleinen und armen Teilen dieser Welt auseinanderzusetzen. Neugewonnene, hoffnungsvolle Erkenntnisse würden oft missbraucht, wie die Geschichte immer wieder zeige. Umso lauter sein Wunsch, den

sinnvollen Umgang mit Erkenntnissen zu ermöglichen, ethische Grundsätze zu definieren und zu festigen sowie Macht zu befristen.

Im Themenfeld Medizin stellte Dr. med. Ullrich Preuninger, pensionierter Gynäkologe aus Stuttgart, die Frage nach der Ethik und forderte mehr Wertschätzung und Achtsamkeit für die Zukunft der Medizin. In seinem Fachgebiet sei eine Fokussierung auf die Finanzierbarkeit medizinischer Leistungen und der Verlust der Einzigartigkeit durch genetische Auslese zu beobachten. Zwar ermögliche Prävention und der medizinische Fortschritt zukünftig eine Lebenserwartung von 120 Jahren, doch stelle sich die Frage, wer sich das leisten kann.

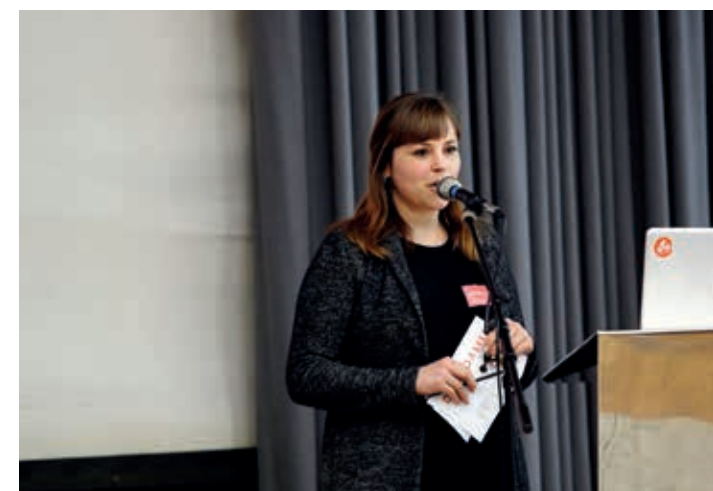
Für das Themenfeld Design erläuterte Prof. Alexa Hartig aus dem Fachbereich Innenarchitektur der Hochschule Mainz, dass



Sascha Eschmann plädierte für menschenwürdige Städte, die nach den Bedürfnissen ihrer Bewohner ausgerichtet sind



Prof. Dr. Jürgen Köhler forderte ethische Grundsätze in der Wissenschaft und die Befristung von Machtpositionen



Adrienne Finzsch, Projektmanagerin von descom und Mitinitiatorin der Veranstaltung



Wie könnte die Gesellschaft der Zukunft aussehen? Versuchsanordnung in miniature

Studierende zwar am Computer 3D-Zeichnprogramme beherrschen und konstruieren können, doch die Fähigkeit, dreidimensional zu denken, abgenommen habe. Die Zukunft in ihrem Fachgebiet sieht sie in digitalen Raumbereichen, die illusionäre Räume erzeugen können. Dennoch brauche der Mensch auch Sicherheit im Anerkannten und Bekannten.

Wenn Wohnungen wie Städte geplant wären, würden sie so aussehen, wie im obenstehenden Bild, urteilte Sascha Eschmann von Future Flux/My Social City, Wiesbaden. Er prognostizierte, dass 84 Prozent der Menschen im Jahre 2100 in Städten leben werden. Um lebenswerte, menschenwürdige Städte zu errichten, sei es nötig, Fragen zu stellen, den Menschen zuzuhören und sie aufzufordern aktiv zu werden. Dazu müssen moderne Technologien sinnvoll genutzt werden. Hochschu-

len, Politik, Verwaltung und Kreativwirtschaft sollten sich besser verzahnen und so ihre Potenziale besser ausschöpfen.

#### Gelingendes Leben

Im Themenfeld Philosophie beschäftigte sich die Philosophin Prof. Dr. Mechthild Dreyer von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit dem Thema Gelingendes Leben. Der Mensch ist für sie einerseits Körperwesen mit Körperdimensionen, andererseits aber auch ein gesellschaftliches, soziales Wesen. Der Mensch, so sagt sie, ist geistiges Wesen, das nachdenken und reflektieren kann, und das befähigt ist, mehrdimensional zu leben. Für das Gelingen seines Lebens aber muss auch der Mensch selbst Verantwortung übernehmen.

Johannes Kaufmann aus dem Bereich „Strategie und Distribution“ bei SWR-Online





Prof. Bettina Tabel skizzierte die strategischen Aufgaben von Designern im Prozess des gesellschaftlichen Wandels



Prof. Dr. Mechthild Dreyer beschäftigte sich mit den Bedingungen für ein „gelingendes Leben“



Projektteam im „Zukunftslabor“ der Aula

erläuterte im Themenfeld Medien, dass das lineare Fernsehen sich komplett verändern werde. Informationen werden zunehmend über soziale Netzwerke verbreitet und eingeholt. Dabei entstehen leider unter anderem auch a-soziale Netzwerke, die zum Beispiel zu Katalysatoren für Bewegungen wie Pegida werden. Inhalte verbreiten sich via Facebook und Co. Dabei gehen differenzierte Einzelinformationen häufig unter. Nur noch massentaugliche Informationen erreichen die Nutzer. In jedem Fall braucht es gleiche technische Ausstattung für alle, urteilt Kaufmann, damit jeder in der Lage ist, an relevante Informationen heranzukommen.

**Austausch zwischen den Generationen**  
Die aktive Ruheständlerin Dipl.-Ing. Maren Heinzerling aus Berlin engagierte sich im Themenfeld Generationen. Sie möchte Wissen an die jüngere Generation weitergeben, ihre soziale Kompetenz in die Gesellschaft einbringen. Aber sie fordert auch, Ältere stärker in die Zukunftsgestaltung einzubinden, und sie plädiert für einen öffentlichen Austausch auch zwischen den Generationen. Dazu brauche es Plätze für spontane Treffen und gemischte Wohnprojekte. „Wir Alten wollen in der Stadt leben, wir wollen nicht aufs Land“, sagte sie.

Der zehnjährige Schüler Bruno Jung aus Stuttgart befürchtet, dass noch mächtigere Waffen erfunden werden und er sorgt sich, dass immer mehr Menschen sich für etwas Besseres halten und andere wie Dreck behandeln. Zu seinen Träumen sagte er: „Ich wünsche mir, dass die Welt in fünfzig Jahren so ist wie heute – oder besser – und dass es egal ist, wer mehr oder weniger hat.“ Andererseits befürchtet er, „dass die Falschen an die Macht kommen und es Krieg geben könnte.“ Und was ist zu tun für eine gute Zukunft? „Es sollte weniger Autos geben und gesündere Ernährung zur Verfügung stehen. Lebensmittel, besonders Wasser, dürften nicht verschwendet werden.“

Das Themenfeld Ernährung behandelte Lisa Strauß, Ökolandbau, Darmstadt. Sie forderte eine zukunftsfähige Ernährung. Das heißt, die Böden schützen und Landwirtschaft in die Städte integrieren. Das setzt ein Umdenken im eigenen Konsumverhalten innerhalb der Gesellschaft voraus. Derzeit sind unsere Lebensmittel zu billig, urteilte Lisa Strauß.



Am zweiten Tag des Workshops kristallisierten sich die vier Themencluster Politik, Technik, Soziales, Individualität/Individuum heraus, zu denen gemeinsam Ideen und Ansätze für Zukunftslösungen erarbeitet wurden

Deshalb erhalten sie zu wenig Wertschätzung in der Gesellschaft.

Zum Themenfeld Migration meinte Dr. Ralf Sänger, IQ Fachstelle Migrantenökonomie, Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V., es sei nötig, Migration zu denken, um damit die Zukunft zu gestalten. Vielen sei die ökonomische Rolle von Migration nicht bewusst. Deutschland ohne Migranten wäre deutlich unbunter. Er forderte die Einbeziehung der Migranten und die Möglichkeit größerer Teilhabe für sie an unserer Gesellschaft.

**Verlust der Privatsphäre**  
Prof. Bettina Tabel, Hochschule Mainz, benannte im Themenfeld Designmanagement in ihrer Vision auch die positiven Perspektiven der Zukunft. Durch intelligente Mobilitätslösungen gebe es keine Staus mehr, durch neue Technologien sei Energie im Überfluss vorhanden, durch veränderten Medienkonsum könne eine neue Wohnkultur entstehen. Designer könnten an der Spitze von Unternehmen Strategien und

Prozesse gestalten. Aber sie befürchtete auch den totalen Verlust der Privatsphäre, denn wer online nicht sichtbar ist, ist nicht existent. Letztlich gehe durch die totale Transparenz die Demokratie verloren.

Am zweiten Tag des Workshops kristallisierten sich die vier Themencluster Politik, Technik, Soziales, Individualität/Individuum heraus, zu denen gemeinsam Ideen und Ansätze für Zukunftslösungen erarbeitet wurden: Um sich als Individuum zu entfalten, braucht es tragfähige soziale Bindungen und Mut, aktiv Verantwortung zu übernehmen, lautete eine Erkenntnis. Das Individuum wiederum braucht die Gruppe, also im weiteren Sinne die Gesellschaft – allerdings auch einen geschützteren Raum, der unter anderem auch die Sicherheit bietet, um sich frei entfalten zu können. Darum braucht es ganz konkrete Orte, um menschliche Bedürfnisse wie Lernen, soziales Miteinander unkompliziert und kostengünstig zu ermöglichen. Nötig seien Treffpunkte für Jung und Alt, für gemeinsame Aktivitäten, wie Musizieren,

Kochen, Gärtnern und für den technischen Austausch, um in der digitalen Welt up to date zu bleiben.

**„Meins & Unser“**  
Durch das soziale Miteinander werden zudem ethische Werte entwickelt und gelebt. Solch ein Haus muss für alle gut erreichbar sein, das heißt, mitten in der Stadt mit guter Verkehrsanbindung. Optimale Lage in Mainz wäre das Gebäude der Hochschule Mainz in der Holzstraße. Dies könnte nach dem Umzug der Hochschule an den Campus dafür genutzt werden. Und auch einen Namen für die Projektidee gibt es schon: „Meins & Unser“.

Der Workshop „ZUKUNFT Denken und Gestalten 2016“ zeigte auf, dass es notwendig ist, neue Wege zu beschreiten, ganzheitlich zu denken, den Horizont zu weiten. Es braucht ein interdisziplinäres, generationsübergreifendes Team und empathische Schnittstellen-Persönlichkeiten, um die „Wicked-Problems“ einer im stetigen Wandel begriffenen Gesellschaft und Umwelt zu erkennen und zu lösen. ■





Eintauchen in eine unbekannte Welt: Der Medizingarten des Botanischen Instituts war das Portal des Kongresses und musste von den Besuchern wie eine faszinierende Membran regelrecht durchdrungen werden. Foto: Cassandra Kornett

## IN ZUKUNFT: MAINZ

### Der performative Kongress auf dem Campus

TEXT: WOLF GUTJAHR, ANDREAS KAISER

FOTOS: ANNE GOUVERNEUR, ANDREAS KAISER, KASSANDRA KORNETT, MARTINA PIPPRICH, ALEXANDRA STREUBEL, NADJA-JILL TRAUTMANN

■ Mainz Anfang Juli 2016: Flirrende Hitze. Hohe Luftfeuchtigkeit. Mücken. Seltsame Geräusche. Menschen mit Kopfhörern. Auf dem Weg zu unbekannten Orten. „Herzlich willkommen zum Kongress“ tönt es aus dem Funkkopfhörer, den wir als Teilnehmer dieses „Kongresses“ vor einigen Minuten aufgesetzt haben und nur auf Anweisung abnehmen sollen. In den nächsten zweieinhalb Stunden werden wir auf dem Campus Mainz in eine dystopische Zukunft des Jahres 2116 eintauchen:

Nach einem nicht näher beschriebenen Vorfall sind weite Teile der Erde zerstört, verseucht und überflutet. Die Megametro-pole Rhein-Main mit ca. 18 Millionen Einwohnern gehört zu den wenigen noch bewohnbaren Orten, umschlossen von feindlicher und unberechenbarer Natur.

Was sich nach einem Katastrophenszenario anhört, war das Setting für „IN ZUKUNFT: MAINZ – der performative Kongress“, eine Veranstaltung, die vom 8. bis 10. Juli 2016 den Abschluss eines im Sommer-

semester groß angelegten Kooperationsprojekts der Hochschule Mainz mit der Johannes Gutenberg-Universität und dem Staatstheater Mainz bildete. Sieben gemischte Teams – Studierende der Innenarchitektur, der Kommunikation im Raum und der Theaterwissenschaften – entwarfen und realisierten sieben szenografisch-performative „Satelliten“ auf dem Campus Mainz. Betreut wurde das Projekt von Prof. Wolf Gutjahr (Szenografie / Szenischer Raum) und Prof. Andreas Kaiser (Kunst und Raum).



„LuftSchutzKeller“: In den Kasematten der ehemaligen Festung Bingen erlebten die Besucher in einer Zeitreise den Wechsel zwischen Isolation und Entgrenzung. Foto: Andreas Kaiser

#### Archäologischer Blick auf die Gegenwart

Die Stationen befanden sich an den unterschiedlichsten Orten auf dem Campus, die im Rahmen eines über Kopfhörer geführten, von Studierenden entwickelten und produzierten Audiowalks in einer Besuchergruppe performativ erforscht werden konnten. Temporäre Szenografien bildeten ortsspezifische Räume und räumliche Strukturen, um die Kapazität der einzelnen Orte sichtbar zu machen, ihre Eigenheiten hervorzuheben und zu fokussieren. Diese Heterogenität bildete im Entwurf ein breites Spektrum vom Bühnenbild zur Installation, von Pavillons bis zu Landschaftsinterventionen und Soundscapes ab.

Vom Staatstheater und der Universität waren als Vorbereitung unter Federführung der Theaterwissenschaftlerin Dr. Annika Wehrle und der Dramaturgin Malin Nagel von April bis Juni 2016 vier Themenwochenenden initiiert worden. Die Themen: Wert,

Ressourcen, Technik und Zusammenleben wurden im Mainzer Stadtraum untersucht und diskutiert. Sie dienten den Studierenden und anderen Besuchern als Vorbereitung und inhaltliche Hinführung auf den performativen Kongress, der dazu anregen sollte, einen archäologischen Blick aus der Zukunft auf unsere Gegenwart zu werfen und über die Frage nachzudenken, in welcher Zukunft wir leben wollen oder vielleicht leben werden.

#### Szenografische Interventionen

Zu Beginn des Projekts stand in den ersten Semesterwochen die intensive Recherche auf dem Campus, da keiner der beteiligten Studierenden die einzelnen Stationen vorher kannte oder betreten hatte. Was die Kongressteilnehmer im Rahmen des Spaziergangs als augmented reality erleben konnten, war für viele der Projektteilnehmer eine sehr reale Erfahrung und das Eintauchen in eine unbekannte Welt.

Die Größe der zu bearbeitenden Orte reichte von wenigen Quadratmetern bis zu einigen Quadratkilometern. Jedem dieser Orte wurde ein abstrahierender Begriff zugewiesen: Garten, Weg, Archiv, Labor, Werkstatt, Museum, Keller. Die Beschäftigung mit Orten und Begriffen wurde ergänzt durch die Auseinandersetzung der Entwurfsteams mit Grundlagentexten zur Performativität und zum Szenischen Raum. Im Laufe des Semesters entstanden sieben sehr unterschiedlich formulierte szenografische Räume für den Campus mit einer großen Bandbreite an spezifischen, performativen Möglichkeiten und Angeboten.

Der einem Kreuzgang nachempfundene Medizingarten des Botanischen Instituts wurde zum Portal der Dystopie von „IN ZUKUNFT: MAINZ“, welches von den Besuchern wie eine faszinierende Membran regelrecht durchdrungen werden musste. Ein fensterloser Archivraum im 5. Stockwerk





„THINK!“ – In der Feinmechanik-Werkstatt der Physik ging es darum, neue interaktive Formen von Denkarbeit in Produktion und Archivierung zu erproben.  
Foto: Martina Pipprich

eines sanierungsbedürftigen Hochhauses wurde zum surrealen und rätselhaften Irrgarten eines „Gendarchivs“. Hatten sich die Kongressteilnehmer gerade erst ihres Genders entledigt, wurden sie im Institut für Molekulare Biologie und Epigenetik optimiert, indem sie im „ZEUS / Zentrum für epigenetische Umstrukturierung“ in einem Parcours durchs Gebäude genetisch neu formatiert wurden. Anschließend erprobten sie in der Feinmechanik-Werkstatt der Physik bei „THINK!“ in einzelnen Gruppen und unterschiedlichen Räumen neue interaktive Formen von Denkarbeit in Produktion und Archivierung. Die Antiken-Abguss-Sammlung im Philosophicum wurde zur farbenprächtig leuchtenden Raumbühne im „Me-Museum“, einem akustischen und optischen Wechselspiel von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zwischen Exponaten und Betrachtern. Den Abschluss der studentischen Szenografien bildete „LuftSchutzKeller“:

im Festkeller unter dem Rechtswissenschaftlichen Institut in den Kasematten der ehemaligen Festung Bingen erlebten die Besucher in einer Zeitreise den Wechsel zwischen Isolation und Entgrenzung, in der sich der abgeschlossene unterirdische Raum zu einem Universum aus funkelnden Sternen weitete. Auf dem Weg zwischen diesen Stationen konnten nicht nur im Rahmen des Audiowalks zahlreiche Orte im öffentlichen Raum mit den irritierenden Spuren eines von Studierenden neu entwickelten komplexen Leitsystems für den Campus neu erlebt werden. Dieses Zeichensystem ist die einzige szenografische Intervention, die nach Ende der Veranstaltung nicht abgebaut wurde und somit hoffentlich noch lange an IN ZUKUNFT: MAINZ erinnern wird.

Da es sich beim Campus um einen sehr heterogenen Ort handelt, hatten wir uns vorab auf Tetrapack-Papier in silber/weiß



Im surrealen Irrgarten eines „Gendarchivs“ konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihres sozialen Geschlechts entledigen. Foto: Martina Pipprich

als einheitliches Material verständigt, das bei allen sieben Stationen im Entwurf als Oberfläche verwendet werden sollte. Die Wiedererkennbarkeit der szenografischen Interventionen an den zum Teil optisch sehr unruhigen Orten sollte mit einheitlichem Material erleichtert werden. Gleichzeitig kam Tetrapack bereits in der Vorbereitungsphase – z.B. an den Themenwochenenden als haptisches und optisches Erkennungsmerkmal von IN ZUKUNFT: MAINZ zum Einsatz.

Im Lauf des Semesters entstanden Entwürfe für spannende szenische Handlungsräume unterschiedlichster Ausprägung und Dimension, die als Plattformen für die Entwicklung performativer Aktionen aller Studierenden für den Kongress dienten. Unter Anleitung der Wiener Regisseurin und Choreografin Sara Ostertag wurden diese Performances in den Teams entwickelt. Für technisch versier-

tere Hilfe im Bereich Licht und Ton standen den Studierenden zusätzlich Prof. Holger Reckter (Medieninformatik) und Prof. Lutz Büsing (Produktdesign und Lichtgestaltung) als Ansprechpartner in der Hochschule zur Verfügung.

Die Studierenden realisierten ihre „Satelliten“ eigenständig innerhalb weniger Wochen in der Werkstatt der Hochschule mit der unermüdlichen Unterstützung unseres Werkstattleiters Mathias Ewald. Die Räume wurden in der letzten Woche vor dem Kongress unter realistisch hohem Zeitdruck an den einzelnen Orten eingebaut. Parallel dazu wurden die einzelnen performativen Aktionen nach den Vorproben intensiv an die nun endlich in ihrer Gesamtheit erfahrbaren Räume angepasst. Die Aufbauwoche wurde auch von der technischen Leitung des Staatstheaters Mainz (Bertil Brakemeier, Christoph Hill) begleitet.

#### Bis „der Lappen hochgeht“

Für die Studierenden bedeutete dieses Projekt einen mutigen Sprung ins kalte Wasser szenografischer Realitäten. Das Entwerfen spezifischer Räume für konkrete Orte auf Basis eines Begriffs oder in der Auseinandersetzung mit einem Text – ohne zu wissen, was darin später genau stattfinden wird – ist szenografischer Alltag. Dazu kam für die beteiligten Studierenden die wertvolle Erfahrung, dass unerwartet auftauchende Widerstände und sich überraschend ändernde Parameter bei einem Realisierungsprojekt keine unüberwindbaren Hindernisse darstellen müssen. Durch Überzeugungsarbeit und Charme-Offensiven im persönlichen, lösungsorientierten Gespräch und das Aufzeigen gemeinsamer Ziele konnten diese Widrigkeiten als Chance zur Weiterentwicklung des eigenen Entwurfs wahrgenommen werden. So gelang es immer wieder, Menschen und Mitarbeiter, die dem Projekt zu Beginn eher skeptisch oder neutral





Das „MeMuseum“ – ein akustisches und optisches Wechselspiel von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in dem die Antiken-Abguss-Sammlung im Philosophicum zur farbenprächtig leuchtenden Raumbühne wurde. Foto: Andreas Kaiser

gegenüberstanden, zu begeistern. Am Ende bedauerten einige, dass die Szenografien in ihren Zuständigkeitsbereichen wieder wie geplant abgebaut wurden.

In diesem Projekt konnten sämtliche emotionalen Phasen des szenografischen Entwerfens durchlebt werden: von Aufbruchstimmung bis Ratlosigkeit, von heftigsten Diskussionen und Auseinandersetzungen bis zum perfekten harmonischen Miteinander, von Verzweiflung bis Glück und Zufriedenheit. Auch wenn vieles zwischendurch hinterfragt wurde – sicher war immer, dass am Ende „der Lappen hochgeht“ (wie es am Theater heißt), dass am 8. Juli 2016 eine

Premiere stattfinden wird. Das Erfolgserlebnis und die Euphorie dieser Premiere und der folgenden Aufführungen tragen, zusammen mit den positiven Reaktionen von Besuchern, Tagespresse und Fernsehen, zu einem beglückenden Abschluss bei, der in der Rückschau vieles weniger dramatisch erscheinen lässt, als im jeweiligen Moment.

Unser herzlicher Dank gilt allen Beteiligten und Unterstützern in den Institutionen, den Studierenden wie Lehrenden und Organisatoren von IN ZUKUNFT: MAINZ. Diese Kooperation lässt einen Blick werfen auf eine denkbare gemeinsame Zukunft und Vernetzung über die Institutionsgrenzen hinweg. ■

Abb. links oben: Auf dem Weg zwischen den einzelnen Stationen konnten zahlreiche Orte im öffentlichen Raum mit den irritierenden Spuren eines neu entwickelten Leitsystems für den Campus neu erlebt werden. Foto: Nadja-Jill Trautmann, Anne Gouverneur

Abb. links unten: Im „ZEUS/Zentrum für epigenetische Umstrukturierungen“ wurden die Teilnehmer in einem Parcours durchs Gebäude genetisch neu formatiert. Foto: Andreas Kaiser





„diversität und digitalität – Geisteswissenschaften im Jahr 2026“ war das Thema der international besetzten Veranstaltung. V.l.n.r.: Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn, Prof. Dr. Uwe Schmidt, Dr. Marie-Hélène Lay, Dr. Mercedes Bunz, Prof. Dr. Gudrun Gersmann, Prof. Dr. Walter Bisang, Prof. Dr. Irene Dingel, Prof. Dr. Falko Daim

## DIE DIGITALE TRANSFORMATION VON LEHRE UND FORSCHUNG

### mainzed – das neue Mainzer Zentrum für Digitalität in den Geistes- und Kulturwissenschaften

TEXT: ANNE KLAMMT

■ Im Rahmen der Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz ist am 6. November 2015 das Mainzer Zentrum für Digitalität in den Geistes- und Kulturwissenschaften (mainzed) gegründet worden. Die erste Gratulantin war Ministerpräsidentin Malu Dreyer, die in ihrer Rede anlässlich der Jahresfeier sehr ausführlich auf mainzed und den von ihm inhaltlich verantworteten Masterstudiengang „Digitale Methoden in den Geistes- und

FOTOS: MATTHIAS DUFFNER, ERNST-DIETER HEHL, SARAH PITTRÖFF

Kulturwissenschaften“ einging. Ein besonderes Lob erteilte die Ministerpräsidentin hierbei auch Kai-Christian Bruhn, Professur an der Hochschule Mainz, der als Direktor die zukünftigen Geschicke des neuen Zentrums steuert.

**Digitale Transformation**  
mainzed ist eine gemeinsame Verbundinitiative der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz (AdW), der Hochschule Mainz, des Instituts für Geschichtliche

Landeskunde an der Universität e. V. (IGL), der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU), des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte (IEG) und des Römisch-Germanischen Zentralmuseums | Leibniz-Forschungsstelle Archäologie (RGZM). Diese sechs namhaften wissenschaftlichen Einrichtungen haben das Zentrum gegründet, um gemeinsam die Transformation der geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen im Zuge der Digitalisierung am Standort Mainz zu gestalten.

Die alle Lebensbereiche betreffende Digitalisierung verändert auch das geistes- und kulturwissenschaftliche Arbeiten in Forschung und Lehre grundlegend. Digitale Methoden und Werkzeuge sowie ein stetig wachsender Bestand von Digitalisaten und im Ursprung digitalen Quellen setzen starke Impulse für methodische Neuerungen und wissenschaftstheoretische Reflexionen. Der überwiegend nicht normierte, facettenreiche Charakter geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstände macht sie wiederum zu einer wertvollen Grundlage für die Erforschung von Informationsverarbeitung und somit attraktiv für die anwendungsbezogene Informatik. Perspektivisch werden daher nicht allein innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften innovative Forschungen angestoßen, sondern es eröffnen sich gänzlich neue gemeinsame Forschungsfelder der Geistes- und Kulturwissenschaften und der Informatik. Um hier erfolgreich zu arbeiten, haben sich die sechs in Forschung und Lehre aktiven Partner zusammengeschlossen, um ihre Kompetenzen im Bereich digitaler Geistes- und Kulturwissenschaften zu bündeln und strategisch zu entwickeln.

#### Neue Aufgaben

Hervorgegangen ist diese Zusammenarbeit aus einer Anzahl erfolgreicher bi- und trilateraler Kooperationen der Partner untereinander. Zu nennen ist hier ganz prominent das bereits in den 1990er Jahre gegründete „Kompetenzzentrum raumbezogene Informationstechnik in den Geisteswissenschaften“ von i3mainz und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum oder auch das 2015 erfolgreich abgeschlossene gemeinsame Forschungsprojekt des i3mainz zusammen mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz zum Raumbezug von mittelalterlichen Inschriften (IBR – Inschriften im Bezugssystem des Raumes).

Mit der Gründung des Zentrums soll die Zusammenarbeit nun vertieft werden und durch die Koordination im mainzed zügig der Aufbau verteilter Infrastrukturen, Kompetenzen und Technologien vorangetrieben werden. Hierbei wird jeder Partner die eigenen Stärken innerhalb des Netzwerks weiterentwickeln. So auch die Hochschule Mainz, unter deren Dach mit Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz die Geschäftsstelle eingerichtet wurde.



Die Partner von mainzed bei der Vertragsunterzeichnung (v.l.n.r.): Prof. Dr. Georg Krausch, Präsident der Johannes Gutenberg-Universität, Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth, Präsident der Hochschule Mainz, Prof. Dr. Gernot Wilhelm, Präsident der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz, Prof. Dr. Michael Matheus, Vorsitzender des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V., Prof. Dr. Falko Daim, Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Prof. Dr. Irene Dingel, Direktorin des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte.



Austausch über herkömmliche disziplinäre Grenzen hinweg. (v.l.n.r.): Prof. Dr. Walter Bisang (Mainz), Prof. Dr. Gudrun Gersmann (Köln), Dr. Mercedes Bunz (London), Prof. Dr. Irene Dingel (Mainz) und Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn.





Querschnittsthemen der Geistes- und Kulturwissenschaften und der Informatik waren ein Schwerpunkt der Diskussion

Zur Umsetzung ihres gemeinsamen Ziels haben die sechs Partner drei Aufgabenfelder für mainzed definiert und in einzelne Anliegen untergliedert:

Forschung – mainzed soll zur Festlegung und Schärfung eines Mainzer Profils in den digital arbeitenden Geistes- und Kulturwissenschaften beitragen. Von dem Zentrum sollen dazu eigene Forschungen zu den digitalen Geistes- und Kulturwissenschaften sowie zum geisteswissenschaftlich-kulturellem Erbe aus digitaler Perspektive ausgehen.

Qualifizierung – mainzed übernimmt inhaltliche Verantwortung in der Ausarbeitung und Weiterentwicklung der thematisch relevanten Studien- und Qualifizierungsangebote

Forschungsunterstützung – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Einrichtungen der Partner sowie an zur Mainzer Wissenschaftsallianz gehörenden Institutionen werden vom mainzed dabei unterstützt,

digitale Technologien für ihre Forschungen einzusetzen und fallweise auch neu zu entwickeln. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf online-Applikationen, zu deren Entwicklung besonders auch am i3mainz langjährige Erfahrungen vorliegen.

#### **Brückenschlag von Informatik und Geisteswissenschaften**

Als Auftakt einer zukünftig jährlich stattfindenden Veranstaltung hat mainzed zusammen mit der Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer am 29. Januar 2016 zu einer international besetzten Fishbowl-Diskussion eingeladen. Unter dem provokanten Titel „diversität und digitalität – Geisteswissenschaften im Jahr 2026“ wurde die Zukunft der Vielfalt in den geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen diskutiert. In der anschließenden Keynote der Medienwissenschaftlerin Dr. Mercedes Bunz, London, die unter anderem von der Gesellschaft für Informatik 2014 zu einem der Digitalen Köpfe Deutschlands ernannt worden ist, wurde die spezifisch deutsche Form der

Technologiekritik thematisiert. Es gelang Bunz darin, den auch vom mainzed angestrebten Brückenschlag von Informatik und Geisteswissenschaften als hochaktuelles Forschungsfeld plastisch darzustellen.

Mit über 100 Gästen war die abendliche Veranstaltung im Museum für Antike Schifffahrt außerordentlich gut besucht und illustrierte das von Prof. Dr. Gerhardt Muth, als dem Vorstandsvorsitzenden der Mainzer Wissenschaftsallianz, im Grußwort ausgesprochene besondere Mainzer Interesse an Querschnittsthemen der Geistes- und Kulturwissenschaften und der Informatik. Sehr erfolgreich verlief auch die federführend vom mainzed durchgeführte Konzeption eines neuen Mainzer Studiengangs, der hochschulübergreifend von der Universität und der Hochschule Mainz getragen wird. Gemeinsam werden Studierende mit einem Bachelor der Universität oder der Hochschule einen Master of Arts anstreben, der von beiden Einrichtungen zusammen vergeben wird. Im Mittelpunkt steht die Anwendung



Über 100 Gäste kamen zur Fishbowl-Diskussion ins Museum für Antike Schifffahrt, darunter auch die Vizepräsidentin der Johannes Gutenberg-Universität, Prof. Dr. Mechthild Dreyer (2.v.r.).

und Entwicklung digitaler Methoden zur Untersuchung geistes- und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen. Die Voraussetzung zum erfolgreichen Abschluss ist die Aneignung sowohl geisteswissenschaftlicher Kenntnisse als auch Kompetenzen der angewandten Informatik. Die konsequente Ausrichtung des Curriculums abseits herkömmlicher disziplinärer Grenzen ist deutschlandweit einzigartig. Dies und weitere Eigenschaften haben die Studierenden überzeugt und so haben sich trotz der zum Zeitpunkt der Bewerbungsfrist noch nicht ganz abgeschlossenen Akkreditierung des Studiengangs viele um die 24 Plätze des im Oktober 2016 erstmals beginnenden Masterstudiengangs beworben.

#### **Digital Humanities-Verbund**

Um das Mainzer Zentrum im nationalen Netz der e-Humanities-Zentren zu positionieren und die eigenen Themen in der ebenfalls 2015 neu gegründeten strategischen Allianz der Rhein-Main-Universitäten einzuspielen, hat mainzed gemeinsam mit

dem Centrum für Digitale Forschung in den Geistes-, Sozial- und Bildungswissenschaften (CEDIFOR) 2016 begonnen, einen Verbund an den Universitäten von Darmstadt und Frankfurt zu gründen. Zusammen sollen in naher Zukunft Programme für Graduierte und übergreifende Verbundforschungen etabliert werden. Für die Partner im mainzed eröffnen sich hierdurch neue Möglichkeiten der Kooperationen mit forschungsstarken Einrichtungen, die in komplementären Arbeitsfeldern tätig sind.

Nach knapp einem Jahr zieht der Direktor des mainzed, Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn, eine positive Bilanz, „Besser hätten wir kaum starten können. Im ersten Jahr wurde deutlich, dass ein Netzwerk aus Kompetenzträgern die Grenzen zwischen den Institutionen auflösen und enorme Synergien freisetzen kann. Mit dem Verbund, der allen Interessierten offen steht, bestehen am Wissenschaftsstandort Mainz herausragende Möglichkeiten für neuartige Kooperationen im Themenbereich Digitalisierung.“ ■





Beispiel einer gelungenen städtebaulichen Planung: Der Duisburger Innenhafen ist ein beliebtes Quartier, das eine große Benutzerakzeptanz vorweisen kann

## FLUGDROHNE IM STÄDTEBAU-EINSATZ

### Wie Bilder bei der Evaluation von Internationalen Bauausstellungen helfen können

TEXT: SUSANNE REISS

FOTOS: AXEL HEIMKEN

■ Die ersten warmen Sonnentage im Frühling, die Menschen strömen aus den Häusern und bevölkern den öffentlichen Raum – endlich wieder Zeit, sich draußen aufzuhalten, draußen zu spielen, in Straßencafés zu sitzen, um dort den Feierabend zu verbringen. Wir sind unterwegs im Ruhrgebiet, um Städtebauprojekte aus der Zeit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) zu fotografieren. Zum Einsatz kommen dabei sowohl klassische Fotografie als auch die relativ junge Drohnentechnologie. Für die visuelle Dokumentation des Projekts habe ich Axel Heimken gewinnen können, der

als journalistischer Fotograf für die dpa arbeitet.

#### Ökologische und ökonomische Erneuerung des Ruhrgebiets

Direkt nach dem Studium Ende der 80er Jahre bin ich einige Zeit für die IBA in Dortmund tätig gewesen, und das Thema begleitet mich bis heute.

Die IBA Emscher Park fand statt in der Zeit von 1989 bis zum Präsentationsjahr 1999. Ihr Ziel war die ökologische und ökonomische Erneuerung des Ruhrgebiets, das nach Weggang von Kohle und Stahl in einer

schweren wirtschaftlichen Krise steckte. Es war die erste IBA, die thematisch breit und vernetzt angelegt war: Neben Wohnen zählten Gewerbeentwicklung, Freiraumplanung, Industriekultur und Verkehrsplanung zu den Arbeitsfeldern.

Im 10-jährigen Planungszeitraum sind im Ruhrgebiet mehrere Milliarden Euro investiert und verbaut worden. Bundesweit bekannt geworden sind das Welterbe Zeche Zollverein, der Gasometer in Oberhausen oder auch der Duisburger Innenhafen. Nirgendwo in Deutschland gibt es eine größere Dichte an stadtentwicklungsplaneri-

schen Projekten zu sehen – ungeachtet einer Bewertung, ob diese gut oder schlecht sind.

#### Ungeheure Investitionssummen

Bei der Betrachtung dieser Projekte bleibt am Ende immer wieder die Frage: War es das wert? Haben sich diese ungeheuren Investitionssummen gelohnt?

Der wissenschaftliche Forschungsbedarf, der sich hinter dieser einfachen Frage verbirgt, ist enorm: Es ist die Frage nach der Evaluation von IBA-Projekten – und diese hat bislang nicht stattgefunden.

Dabei sind IBAs mittlerweile zu einem planerischen Instrument von Kommunen und Bundesländern geworden, das immer häufiger als probates Mittel zur Strukturverbesserung von Regionen erscheint und enorme Investitionen verursacht: Seit der Darmstädter Mathildenhöhe von 1901 sind bislang neun IBAs fertiggestellt worden, vier sind zur Zeit in Vorbereitung. Jede IBA ist dabei einzigartig – mit ganz eigenen, regional völlig unterschiedlichen Fragestellungen – die Marke IBA ist nicht geschützt.

#### Kenngrößen für Scheitern oder Gelingen

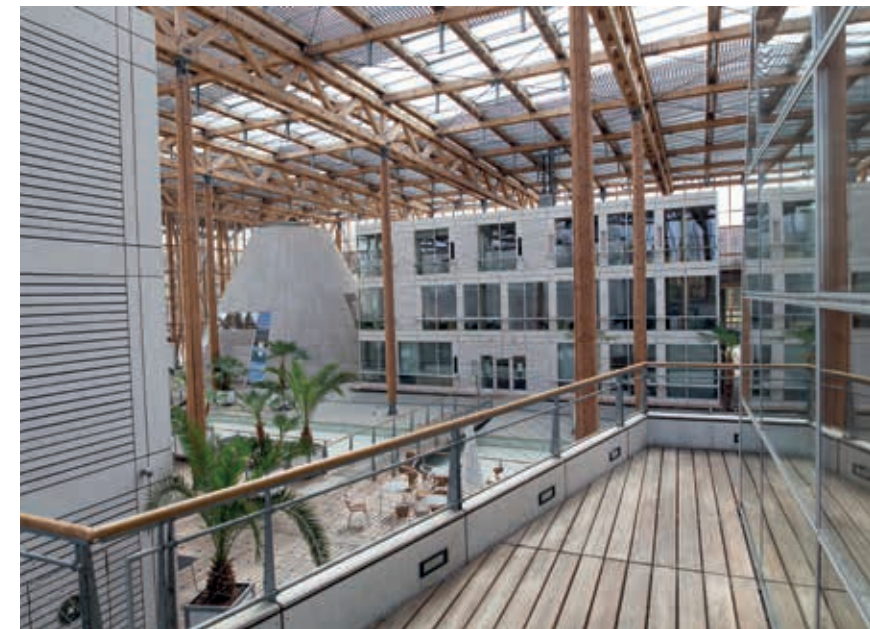
Zurück zu der Frage: Ist es das wert? Das Ziel der IBA Emscher Park war der Strukturwandel des Ruhrgebiets. Das heißt nicht, dass die IBA-Akteure den Anspruch hatten, den zwangsläufigen Schrumpfungsprozess durch Verlust von Kohleförderung und Stahlproduktion aufzuhalten, sondern sie wollten ihn nachhaltig kanalisieren und steuern – Qualität statt Quantität.

Wenn man nun die IBA Emscher Park evaluieren will, ist folglich eine steigende oder schrumpfende Einwohnerzahl nicht die geeignete Kenngröße, um über Gelingen oder Scheitern der IBA zu urteilen. Deutlich bessere Kenngrößen leiten sich aus der qualitativen Veränderung der Bevölkerungsstruktur ab.

Ähnlich verhält es sich mit Daten zur Wirtschaftsstruktur: Allein die Menge an Arbeitsplätzen reicht nicht, um einen nachhaltigen Strukturwandel zu bewirken – siehe Monostruktur Kohle – Stahl. Deutlich stabiler verhält sich eine vielfältige Wirtschaftsstruktur mit vielen unterschiedlichen Branchen und zukunftsorientierten Betrieben.



Fehlgeschlagene städtebauliche Einbindung: Mont Cenis, das neue Stadtteilzentrum von Herne-Sodingen, wirkt wie ein Fremdkörper in der Umgebung



Die mangelnde Akzeptanz des Baukörpers wird auch durch die innovative Innenraumgestaltung nicht geheilt





Stadthafen Senftenberg – ein Projekt der IBA „Fürst-Pückler-Land“. Die Kombination von klassischer Fotografie und Drohnentechnologie ermöglicht eine stufenlose Visualisierung von der Vogelperspektive über Schrägluftaufnahmen bis hin zur Fußgängerperspektive

Aber was braucht es, um eine solche Vielfalt an Bevölkerung und Wirtschaft anzuziehen? Der Schlüssel dazu ist das Gestalten und Bauen an sich: Nicht umsonst reden wir hier von Bauausstellungen und nicht Wirtschaftsausstellungen. Die IBA sucht die Lösung in der gestalteten und gebauten Umwelt.

#### Was ist guter Städtebau?

Wenn das aber der Schlüssel ist, dann müssen Städtebau und Architektur sitzen und passen, sonst funktioniert der Strukturwandel nicht. Es drängt sich die Frage auf: Was ist guter Städtebau? Was ist gute Architektur? Ein Kriterium im Hinblick auf das Ziel des Strukturwandels ist unstrittig: Gut ist, was benutzt und angenommen wird. Die qualitativste Architektur bleibt wirkungslos, wenn sie brach liegt.

In der jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit den Projekten der IBA Emscher Park habe ich beobachten können, dass einige Projekte gut funktionieren, andere nicht. „Gut funktionieren“ heißt, dass sich die einen nach ihrer Fertigstellung verfestigt und weiterentwickelt haben, keine Leerstände und stattdessen vielfältiges Leben im öffentlichen Raum und in den Gebäuden aufweisen und durch diese Lebendigkeit auch ausstrahlen in ihr Umfeld. Anderen Projekten ist diese Lebendigkeit nicht gelungen, sie bleiben isoliert, „kümern“ vor sich hin und suchen mühselig nach Nutzungen, die sie am Leben halten.

#### Stufenlose Visualisierung

Unserer fotografischen Exkursion liegt die Idee zugrunde, diese Atmosphären mit Hilfe klassischer Fotografie in Kombination mit Drohnentechnologie einzufangen und dann an Hand des Bildmaterials die gebaute Umwelt zu analysieren und zu objektivieren. Der Einsatz beider Techniken ermöglicht dabei eine stufenlose Visualisierung über Vogelperspektive, Schrägluftaufnahmen bis hin zur Fußgängerperspektive. Es entstehen Ansichten und Einblicke, die mit klassischen Luftbildern nicht zu erzielen sind.

Um zu einer bewertenden Analyse zu gelangen, ist der erste Schritt die Formulierung von durchaus noch groben Kriterien. Hilfe bieten dabei die einfachsten grundlegenden Elemente einer jeden städtebaulichen Planung: Haus, Baum, Weg.



Die Renaturierung und Rekultivierung von Braunkohletagebauegebieten steht im Zentrum der IBA „Fürst-Pückler-Land“ in der Lausitz

#### Kriterien für städtebauliche Planung

Auf dieser Grundlage können beispielsweise folgende Beurteilungskriterien formuliert werden:

- Vielfältige Nutzungsstruktur
- Qualität der städtebaulichen Gestalt und Einbindung
- Qualität der baulichen Gestalt
- Verkehrliche Erschließung und Vernetzung
- Gebrauchsfähiger Freiraum
- Nutzungsgrad des öffentlichen Raums

Das Abhandeln der Kriterien liefert einen ersten Erklärungsansatz, bestätigt und erklärt den atmosphärischen Eindruck, den Besucher dieser Projekte erleben: Während sich der Duisburger Innenhafen als lebendiges, innovatives Quartier präsentiert, das zum Verweilen einlädt, hohe Aufenthaltsqualität bietet und große Benutzerakzeptanz vorweist, wirkt Mont Cenis, das neue Stadtteilzentrum von Herne-Sodingen, leblos und fast wie ein Fremdkörper in dem umgebenden Stadtteil – trotz oder

vielleicht auch gerade wegen des außergewöhnlichen, fast monumental wirkenden Baukörpers, der sich durch fehlgeschlagene städtebauliche und verkehrliche Einbindung von der Umgebung abschottet.

#### Enormer Forschungsbedarf

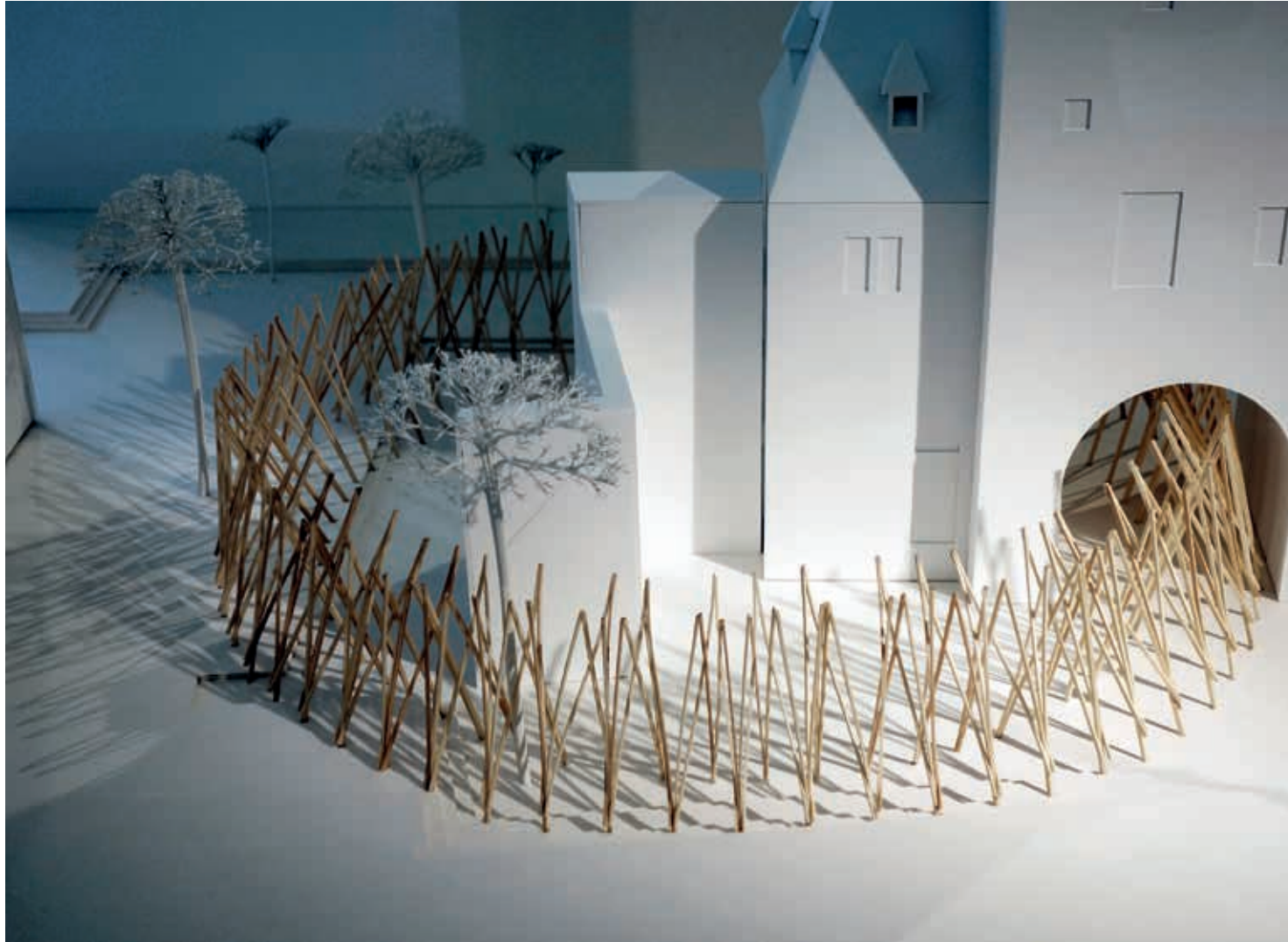
So könnte eine erste Annäherung an die Evaluation insbesondere der städtebaulichen Qualität von IBA-Projekten erfolgen – neben der Gestaltqualität hatten sich die IBAs allerdings noch viele andere Ziele gesetzt, beispielsweise im Hinblick auf Umweltschutz oder Energieeffizienz.

Die Komplexität der Evaluation liegt vor allem in der Unterschiedlichkeit der IBAs. So ist zum Beispiel die IBA „Fürst-Pückler-Land“ in der Lausitz als Nachfolgerin der IBA Emscher Park deutlich stärker landschaftsplanerisch orientiert, da sie vor allem die Renaturierung und Rekultivierung von Braunkohletagebauegebieten thematisiert. Folglich müssen hier projektbezogen

weitere Kriterien zugrunde gelegt werden – sie ergeben sich im Wesentlichen aus Zielen des Naturschutzes: Das Stichwort ist Monitoring, das durch den Drohneinsatz erheblich erleichtert wird. Gerade die jüngeren IBAs thematisieren sämtlich Energieeffizienz und Ressourcenschutz: Auch hier liefert die mit einer Wärmebildkamera ausgestattete Drohne wesentliche Erkenntnisse.

Dieser Beitrag soll ein erster Schritt zur Annäherung an eine Evaluation von Internationalen Bauausstellungen sein. Herangehensweise, Methodik und Kriterienbildung sind dabei Bestandteile, die mit der Analyse eines jeden Projekts weiterentwickelt und konkretisiert werden und mit jedem Schritt an Tauglichkeit zunehmen. Unterm Strich: Der weitere Forschungsbedarf ist noch enorm. ■





Die temporäre Installation schafft einen sichtbar artikulierte Raum rund um den Eisenturm, der für Ausstellungen und Feste genutzt werden kann und den isolierten Turm damit in den Kontext des Alltags rückt – Modellfoto

## MAINZWIESBADENTURM

### Vom Eisenturm in den Nationalpark Hunsrück-Hochwald – eine Installation als identitätsstiftender Raum im Kontext von Stadt und Natur

TEXT: KERSTIN MOLTER, JULIUS NIEDERWÖHRMEIER

FOTOS: CARSTEN COSTARD, MICHAEL HEINRICH, HOCHSCHULE MAINZ

■ Studentinnen und Studenten des 2. Semesters der Lehreinheit Architektur haben für den Architektursommer Rhein-Main 2015 am Eisenturm in Mainz eine Installation gebaut. Entstanden ist die Arbeit im Fach Entwerfen und Konstruieren unter der Leitung von Prof. Kerstin Molter und Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier, unterstützt von Mark Linnemann. Kooperationspartner war der Kunstverein Eisenturm Mainz. Der Architektursommer Rhein-Main 2015 wurde unter dem

Leitgedanken „Brückenschlag: Städte wachsen zusammen“ initiiert, neben Frankfurt und Offenbach waren die Städte Wiesbaden und Mainz beteiligt.

#### Brücken verbinden

Brücken verbinden Orte: Im letzten Jahr wurde während der Sperrung der Schiersteiner Brücke deutlich, wie Infrastruktur darüber entscheidet, ob eine Region oder Stadt an- oder ausgeschlossen ist. Wichtiger infrastruktureller Knotenpunkt in der

Region ist auch die Theodor-Heuss-Brücke zwischen Mainz und Wiesbaden. Die Verbindung der Rheinufer an dieser Stelle besteht schon seit der römischen Zeit und wird über alle historischen Veränderungen bis in die Gegenwart intensiv genutzt.

Die Prägung des Mainzer Brückenkopfs durch die über Jahrzehnte gewachsene Verkehrsinfrastruktur hat jedoch bewirkt, dass sich hier eine Ansammlung isolierter Stadtfragmente entwickelt hat – schlecht

für Fußgänger erreichbar und von geringer Aufenthaltsqualität. Eines dieser Fragmente liegt westlich der Rheinstraße hinter dem Jockel-Fuchs-Platz: der historische Eisenturm, gut sichtbar vom Rheinufer gegenüber, prägt zusammen mit Dom und Rathaus die Silhouette der Stadt Mainz.

#### Architektonische Intervention

Diesen Standort wählten die Studentinnen und Studenten für ihren Beitrag in der Rhein-Main-Region. Sie wollten das Umfeld des Turmes ändern – mit dem Ziel, ihn in den Kontext des Alltags zu rücken und das „waste land“ zu aktivieren. Ein sichtbar artikulierter Raum um den und im Turm sollte Platz bieten, auszustellen, zu debattieren und zu feiern.

In mehreren Workshops entwickelten die Studentinnen und Studenten das Konzept der raumhaltigen Installation. Das Ergebnis war eine temporäre architektonische Intervention als filigrane Struktur aus schlanken Holzlaten, 20 Meter im Durchmesser und fünf Meter hoch. Vom Entwurf bis zum Aufbau und zum Veranstaltungsprogramm wurde das Projekt über alle Maßstabsebenen hinweg von den Studentinnen und Studenten selbst realisiert.

Aufgeteilt in Entwurfsgruppe, Planungsgruppe, Materialeinkauf, Aufbaugruppe und Betreuungsgruppe setzten sie die Installation nach der Logistik eines tatsächlich gebauten Gebäudes reibungslos um. Der Lernerfolg im Maßstab 1/1 war garantiert. Während der gesamten Planungs- und Umsetzungsphase erhielten sie vermessungstechnische Unterstützung von Carina Justus und Stefan Mehlig vom i3mainz, geleitet von Prof. Dr. Frank Boochs. Eine dokumentierende Ausstellung über den Entstehungsprozess der Installation wurde über den Zeitraum des Architektursommers im Eisenturm gezeigt.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Gerhard Muth, Marianne Grosse, Bau- und Kulturdezernentin der Stadt Mainz, und Dietmar Gross, dem ersten Vorsitzenden des Kunstvereins Eisenturm Mainz, wurde die Installation am 11. September 2015 als Abschluss der Bauphase und anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Kunstvereins eröffnet. Ein besonderes Highlight im Veranstaltungs-



Nach der Realisierung: Eine filigrane Struktur aus fünf Meter hohen Holzlaten mit einem Durchmesser von 20 Metern akzentuiert den Platz





Im Sommer 2016 wurde die raumbildende Intervention als NATUR-KULTUR-RAUM am Hunsrückhaus im Nationalpark Hunsrück-Hochwald aufgebaut. Basierend auf der reinen Kreisform, bietet die Installation auch im landschaftlichen Kontext Raum, auszustellen, sich zu begegnen

programm war das interkulturelle Stadt-Picknick unter Mitwirkung von Henning Grahn von der Lehreinheit Architektur. Das Motto war, bei gemeinsamem Essen ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen.

Die Installation fand großes Interesse und begeisterte ihre Besucher. Unter mehreren Anfragen für eine Nachnutzung der Installation fiel die Entscheidung für den Nationalpark Hunsrück-Hochwald. Kooperationspartner ist hier das Nationalparkamt, vertreten durch Dr. Harald Egidi.

Mittlerweile ist der außerordentliche Einsatz der Studentinnen und Studenten mehrfach öffentlich gewürdigt worden: Das Projekt wurde mit dem ersten Preis Interventionen des Architektursommers Rhein-Main 2015, dem Kunstpreis Mainz

2015 und dem Sommerrock-Holzpreis 2015 ausgezeichnet. Im November 2016 wird seitens der Hochschulleitung ein Sonderpreis für die Installation vergeben.

#### NATUR-KULTUR-RAUM

Im Sommer 2016 wurde die raumbildende Intervention als NATUR-KULTUR-RAUM am Hunsrückhaus im Nationalpark Hunsrück-Hochwald aufgebaut. Vor dem Hintergrund des Waldes bildet sie hier einen klar definierten Raum. Basierend auf der reinen Kreisform, bietet die Installation auch im landschaftlichen Kontext Raum, auszustellen, sich zu begegnen – oder sie einfach als schönes Objekt zu entdecken. Der Kreis steht für Gleichgewicht und Ausgewogenheit; alle Elemente der Konstruktion stehen in Abhängigkeit zueinander. In Analogie zum Lebensraum des Nationalparks ist das



Als „hölzerne Krone“ des Erbeskopfs wird die Installation dauerhaft einen Rahmen für Veranstaltungen bieten. Die visuelle Überlagerung der Holzkonstruktion mit der Waldkulisse bildet den Zusammenhang von Bauholz und Baumstamm ab

Ganze mehr als die Summe seiner Teile. Die visuelle Überlagerung der Holzkonstruktion mit der Waldkulisse bildet den Zusammenhang von Bauholz und Baumstamm ab. Der Wald, im übergeordneten Kontext die Natur, ist die Quelle der (Bau-) Kultur. Das sensible Gleichgewicht des Waldes ist Voraussetzung für seine biologische Vielfalt. Das intensive Bewahren eines Lebensraums wie im Nationalpark führt vor Augen, dass eine reiche Lebenswelt der Rücksichtnahme bedarf.

#### Identitätsstiftende Verortung

Nachhaltigkeit bedeutet, nicht mehr Holz zu schlagen, als nachwachsen kann (Hans Carl von Carlowitz 1713 in seinem Werk „Silvicultura oeconomica“). Die raumhaltige Begrenzung der Intervention bildet diesen „Kreislauf“ sinnbildlich ab.

Die Station der Installation im Nationalpark – nach dem erstmaligen Aufbau während des Architektursommers Rhein-Main 2015 – ist eine wunderbare Gelegenheit, auf diesen größeren Zusammenhang hinzuweisen. Folgerichtig und ganz im Sinne der Nachhaltigkeit findet die Intervention eine weitere identitätsstiftende Verortung.

Am 20. Juli 2016 wurde die Installation von Umweltministerin Ulrike Höfken, Dr. Harald Egidi und Prof. Dr. Gerhard Muth als „hölzerne Krone“ des Erbeskopfs eingeweiht. Dauerhaft wird sie hier einen Rahmen für Veranstaltungen oder Unvorhergesehenes bilden.

Teilnehmende Studentinnen und Studenten: Isra Al-Saleh, Olaf Bellefroid, Robin Bittner, Steffen Brosda, Ilka Burbach, Samuele

Caruso, Yvonne Defoßa, Christian Deichmann, Johanna Dolkemeyer, Sophie Erler, Florian Fuchs, Kristin Gunkel, Maximilian Hofmann, Christian Holzamer, Hanae Khallal, Derrick Kitt, Paulina Knodel, Marco Kremer, Rico Lotz, Vanessa Maidl, Sina Mallmann, Saskia Mantei, Arne Mühler, Valentina Müller-Bader, Florian Müller, Anna Müller, Nina Münzel, Putri Narita, Alexander Poroh, Carla Riederer, Tobias Saalbach, Alexander Salomon, Marcel Steinmetz, Marcus Szelejewski, Miriam Weckerle, Lena Wiedemann.

#### Aufbau am Hunsrückhaus:

Mark Linnemann, Rico Lotz, Kerstin Molter, Anna Müller, Nina Münzel, Julius Niederwöhrmeier, Milad Noorzai, Alexander Salomon ■





Fahrradfahren als Metapher für Freiheit und Bewegung – Filmstill aus der Installation von Rubin Schröder

## DER EIGENE ANTRIEB

### Ein Ausstellungsprojekt zur Geschichte des Fahrrads

TEXT: JULIA KÜHNE

FOTOS: RUBIN SCHRÖDER, TOMÁS SOUČEK

■ „Der eigene Antrieb – oder wie uns das Rad bewegt“ – unter diesem Titel zeigt das Dresdner Kunstgewerbemuseum in Schloss Pillnitz vom 30. April bis 1. November 2016 eine Ausstellung zu Fahrraddesign und -kultur. Unter der Leitung von Prof. Julia Kühne (Studiengang Mediendesign) entstanden – in Kooperation mit der Kuratorin der Ausstellung Petra Schmidt und Max Wolf von MESO International – im Wintersemester 2015/16 Videos, Animationen und Installationen, die innerhalb der Schau gezeigt werden.

#### 200 Jahre Fahrradgeschichte

Auch zwei Jahrhunderte nach der Erfindung der Laufmaschine besitzt „der eigene

Antrieb“ durch das Fahrrad eine große Anziehungskraft, wie die Ausstellung in Schloss Pillnitz in Dresden eindrücklich beweist. In der wunderschönen Barockkulisse des Wasserpalais wird hier anhand von Meilensteinen der Fahrradentwicklung deutlich, wie technische Innovationen und ästhetische Ansprüche die jeweiligen Fahrrad-Designs und deren Funktionalität beeinflussen und geprägt haben.

Vor allem geht es jedoch um die Bewegung an sich: In Themenbereichen wie „Die Entdeckung der mechanischen Bewegung“, „Sportliche Bewegung“, „Gesellschaft in Bewegung“, „Emotional bewegend“ und die „Moderne Mobilität“ zeichnet die Schau die Entwicklung des Fahrradfahrens nach.

Denn der Mensch bewegt sich selbst mit dem Rad, gleichermaßen bewegt das Fahrrad aber auch den Menschen: physisch – und nicht zuletzt auch emotional.

#### Bewegtbilder sorgen für Dynamik

Die Projekte der Studierenden der Hochschule Mainz fügen sich in die verschiedenen Abschnitte der Kulturgeschichte des Fahrrads ein und bereichern die statischen Exponate und Schautafeln.

Svenja Büttner, Niklas Kattwinkel und Marc Zeman haben für den Zeitstrahl im Eingangsbereich der Ausstellung, der um 1800 beginnt und in die Zukunft mündet, charmante, collagenartige Animationen erarbeitet. Darin werden Bilder, Fakten und

Statistiken der Zeit- und Fahrradgeschichte anschaulich verwoben, so z.B. die erste Fahrt des Freiherrn von Drais zum Schwetzingen Rathaus im Jahr 1817 oder die Einführung der Helmpflicht in Australien in den 1980er Jahren.

Qiujie Lu und Wenjie Xiao thematisieren die Entwicklung des Designobjekts Fahrrad als Evolution von der ersten Draisine bis hin zum klassischen Fahrrad. In einer grafischen Animation werden die Fahrräder auf ihre wesentlichen Bauteile reduziert, so dass die geniale Einfachheit dieses Fortbewegungsmittels deutlich wird.

#### Fahrrad-Enthusiasten

Selin Koca und Sophia-Zoe Spiegel waren in ganz Deutschland unterwegs und haben Fahrradenthusiasten befragt. So trafen sie unter anderem in Düsseldorf die Betreiber des Fahrrad-Cafés „Schicke Mütze“ – ein sympathischer Treff für Fahrradliebhaber, oder interviewten in Berlin den international erfolgreichen Typografen und Designer Erik Spiekermann, der sich als leidenschaftlicher Fahrradfahrer und -sammler „outet“. An ihre körperlichen Grenzen gehen Martin Temmen und Matthias Fischer, zwei Radrennfahrer, die beim Transsiberian-Extreme, dem längsten Radrennen der Welt, in Russland teilnahmen, und die die Studentinnen in Offenbach trafen.

Als Spiegel seiner Zeit rückt die Schau das Rad in den Fokus, wenn es um seine Bedeutung für die Arbeiter- und Frauenbewegung geht, aber auch für die Hippies, die mit ihren Mountainbike-Vorläufern den Radsport revolutionierten. Bis heute ist die Autonomie, die das Rad ermöglicht, ein politisches Statement – etwa dann, wenn die Teilnehmer der Critical Mass durch die Stadt radeln, um damit für mehr Rechte im Straßenverkehr zu demonstrieren.

Im Bereich „Gesellschaft in Bewegung“ zeigt Denise Bischof auf Tafeln, die an Protestplakate erinnern, als bewegte Diashow wichtige Meilensteine in der Geschichte des Fahrrads als Teil eines gesellschaftlichen Wandels. Durch die Inszenierung werden die Fotos und Zeitdokumente zu bewegten Dokumenten einer andauernden Bewegung.

#### Freiheit und Bewegung

Steven Prael lernte im Winter den Flüchtling Mohamed kennen und portraitierte ihn für dieses Projekt. Mohamed kam aus Aleppo nach Mainz und hat in Deutschland Fahrradfahren gelernt. Für ihn ist das Fahrrad nicht nur Fortbewegungsmittel, es hilft ihm auch, sich im wahrsten Sinne des Wortes „freizustrampeln“, wenn ihn seine traumatischen Erinnerungen einholen: „I don’t have body-protection here. I didn’t die in Syria by all the bombing – now I should die here in Deutschland by an accident?! Stupid. That’s a stupid idea, I can’t think about that.“

Dass das Fahrrad weit mehr als nur ein geschicktes, günstiges Fortbewegungsmittel ist, thematisieren Dennis Brücher und Joshua Ullitzsch in ihrer Arbeit. In einer Kombination aus grafischer Animation und Realfilm präsentieren sie Fahrrad-Enthusiasten mit ihren Single Speed oder Fixie-Bikes. Die Fahrräder sind hier Ausdruck eines Lebensgefühls, jedes Detail im Design spielt eine Rolle.

Alex Spöttel erforscht, wie das Fahrradfahren den Menschen bewegt, indem der Mensch beim Fahren unterschiedlicher Fahrradtypen gezeigt wird. Nur über Linien und Farben entstehen so Bewegungsstudien, die die komplexen Bewegungsabläufe der Muskeln und Sehnen beim Fahrradfahren anschaulich zeigen.

Die Faszination für die Bewegung schließlich ist das Thema des Beitrags von Rubin Schröder. Fast schwerelos fliegen die Pro-Biker Peter Henke, Max Mey und Steven Göllner über die Köpfe der Zuschauer, fahren weiter auf der Wand, um scheinbar nie landen zu müssen. In dieser atmosphärischen Installation wird der eigene Antrieb zu einer visuellen Metapher für Freiheit und Bewegung.

Die Ausstellung stößt auf reges Besucherinteresse und wurde schon in zahlreichen Presseberichten thematisiert.

Weitere Informationen unter:

[www.der-eigene-antrieb.de](http://www.der-eigene-antrieb.de)  
und Spiegel Online:

<http://www.spiegel.de/auto/aktuell/ausstellung-zur-fahrrad-kultur-in-dresden-anhaengsel-des-autos-a-1089059.html> ■



Auch die Dame fährt Rad. Foto: Tomáš Souček, © Staatliche Kunstsammlung Dresden



Schwerelose Fahrradenthusiasten. Foto: Tomáš Souček, © Staatliche Kunstsammlung Dresden



Foto rechts oben: Bilder aus der Bierdose

„Dieses experimentelle Projekt zeigt extreme Langzeitbelichtungen, die in Bierdosen entstanden sind. Wir haben ca. 20 innen mit Fotopapier ausgekleidete Bierdosen an Plätzen in Mainz versteckt. Zwischen 3 und 10 Wochen haben wir diese Lochkamera-Dosen dem Sonnenlicht ausgesetzt. Durch diese lange Belichtungszeit haben sich die Bilder in das Fotopapier ‚eingebrennt‘, ohne dass man es nachträglich noch entwickeln musste. Die größte Herausforderung bestand darin, die Bilder sofort zu scannen, da sie nur sehr kurz sichtbar sind, sobald das Fotopapier aus der Dose genommen wird.“

Jan Bema und Christian Baba



# LANGSAM

## Ein Projekt des Faches Fotografie in der Lehreinheit Kommunikationsdesign

TEXT: STEFAN ENDERS

■ Täglich werden auf Facebook über 350 Millionen neue Bilder hochgeladen. Öffne ich meinen eigenen privaten Account, werden mir von meinen „Freunden“ im Minutentakt neue Bilder präsentiert. Und dabei ist Facebook nur ein Medium zwischen all den Netzwerken und digitalen Plattformen. Wir schaffen es nur noch durch ein verzweifelteres „Wegwischen“ dieser unglaublichen Bilderflut Herr zu werden: schnell, schnell, schnell – weg, weg, weg! Und gleichzeitig sind wir abhängig von diesem permanenten Bilder-Input: mehr, mehr, mehr. Obwohl Fotografie in unserer heutigen Gesellschaft so präsent ist wie nie zuvor, ist sie gleichzeitig so bedeutungslos geworden wie nie zuvor: Es geht nicht mehr um Tiefe, Auseinandersetzung oder einen

Erkenntnisprozess. Nein, nur noch Konsumieren, Ablenken – und weg damit.

Doch Fotografie ist mehr als diese Fastfood-Kultur. Und so hat mich meine eigene Betroffenheit dazu bewogen, ein Seminar anzubieten, das einen genau gegensätzlichen Umgang mit dem Medium Fotografie zum Inhalt hatte: Langsam! Die Studierenden fotografierten nur mit Kameras, die sie zuvor selbst gebaut hatten. Zuerst war es eine reine Lochkamera, dann im zweiten Schritt sogar eine Kamera mit einem „Objektiv“. Und es dauerte! Nichts mit „alle zwei Minuten ein Foto hochladen“. Nein. Es dauerte zum Teil Wochen, bis mit der selbst konstruierten Kamera ein brauchbares Bild realisiert wurde.

Aber dann war die Faszination groß! Das Experimentieren stand im Vordergrund. So baute Jovana Jokovic der Jahreszeit geschuldet aus einem Lebkuchen-Haus eine Lochkamera, Lea Loeb hohlte dafür ein Buch aus, Christian Baba und Jan Bema bastelten aus einer Sardinendose eine Kamera, und Franziska Datz verteilte zusammen mit Matthias Abels Streichholzschachtel-Lochkameras, mit denen man sich selbst portraituren sollte. Mir war zu Beginn völlig unklar, wie die Studierenden auf diese analoge „Entschleunigung“ reagieren würden. Doch die Einschränkung und Begrenzung der Möglichkeiten löste überraschenderweise eine kreative Begeisterung aus, wie ich sie selten zuvor in einem Seminar erlebt habe. ■

Foto rechts unten: Bilder aus der Fischdose

„Als Erweiterung unseres Dosenprojektes haben wir eine Fischdose zur Kamera umfunktioniert. Mit Hilfe eines Adapterrings montierten wir ein Objektiv auf die Dose. Passend zur Kamera haben wir dann eine Portrait-Reihe von Anglern realisiert.“

Jan Bema und Christian Baba







Foto oben:

„Mit einer Kurbel haben wir in der Kamera den Film hinter dem Objektiv entlang gezogen ... unendlich viele unscharfe, aber auch scharfe Belichtungen kann man damit von nur einem Moment machen. Man braucht nur einen Blitz und ein Negativ!“

Angelina Bauder und Nadija Ahmadi



Foto unten: Michael McMurray suchte ein Bild, wie er die Mainzer Synagoge darstellen könnte: Mit einer ausgefeilten Technik faltete er das lichtempfindliche Fotopapier in seiner pyramidenförmigen Lochkamera und erzeugte diese an den Kubismus angelehnte Architekturaufnahme.

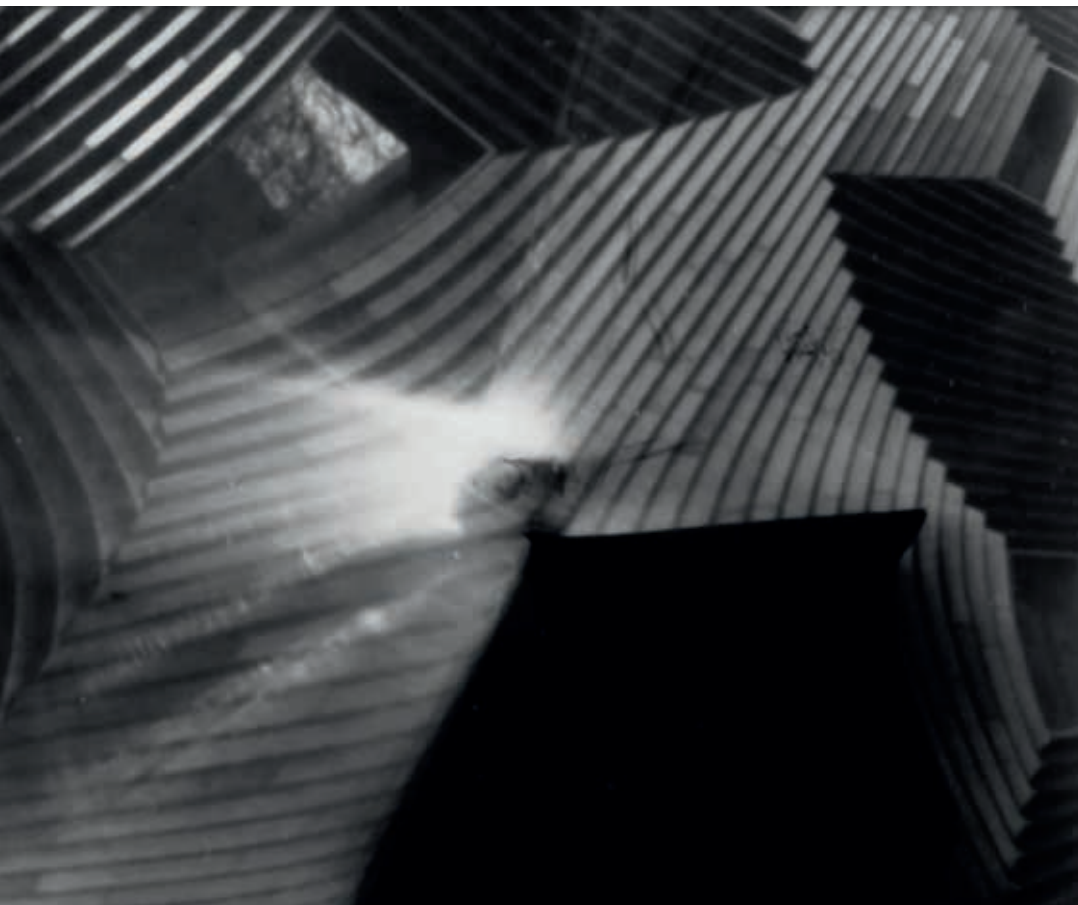


Foto rechts:

„Wir verwandelten verschiedene Räume in eine große Camera Obscura, indem wir die Türen verriegelten und die Fenster mit Pappe verdunkelten. Danach schnitten wir ein Loch in die Mitte der Kartons. Das Sonnenlicht, das durch das Loch fiel, projizierte ein umgekehrtes Bild des Ausblicks aus dem Fenster auf Wände, Boden und Decke. Mit einer Digitalkamera und Langzeitbelichtungen bis zu fünf Minuten fotografierten wir die Menschen, die in diesen Räumen leben, während das Bild der Außenansicht auf sie und in das Zimmer projiziert wurde, wodurch sich auf dem Foto das Äußere mit dem Inneren verbindet und einen erweiterten Einblick in das Umfeld der Personen zeigt.“

Laura Braun und Myriam Wassermann

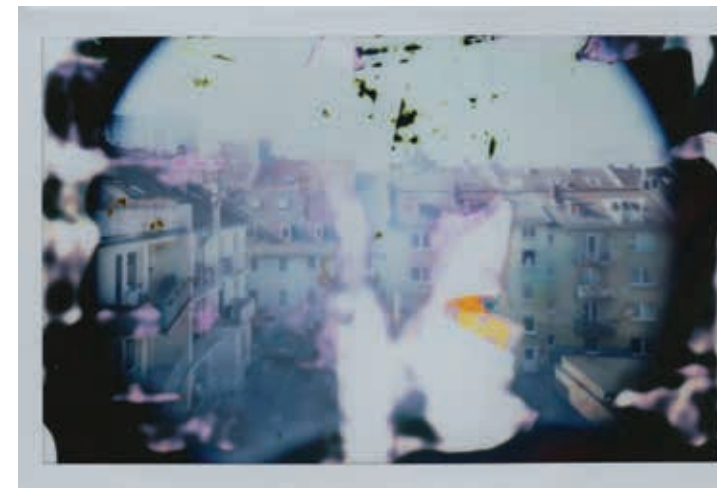


Foto oben:

Myriam Wassermann entwickelte das Polaroid-Material ihrer selbst gebastelten Pappkamera vor Ort und ließ sich dabei auf die zufallsbedingte Fehlerhaftigkeit des Prozesses ein.



Foto links:

„Die für Portraits konzipierte Kamera besteht aus einer Pappkiste, einer alten Linse, einem Maßband und einer ganzen Rolle Panzertape. Das Fotopapier wurde knapp fünf Sekunden belichtet.“ Florian Schimanski







Foto unten:

„Die Lochkamera hat eine Größe von 110 cm x 110 cm x 28 cm und lässt ein Bild mit einem Bildkreis von 97 cm Durchmesser auf 9 schwarz-weiß Negativpapieren entstehen, welche ich im Nachhinein wieder zu einem Bild zusammen gesetzt habe. Diese Kamera ist aufgrund ihrer Weitwinkeligkeit ideal, um Landschaften oder auch Architektur zu fotografieren.“

Sascha Faleschini

Foto rechts: „Wer hat als Kind nicht gerne mit Lego gespielt? Denn mit diesem Spielzeugklassiker lässt sich nach dem Baukastenprinzip so ziemlich alles bauen. Also optimal geeignet, um daraus eine Kamera zu bauen! Durch die unterschiedlichen Bausteine lässt sich präzise das Innere einer Lochkamera gestalten. Und was läge da näher, als mit eben dieser Legokamera Legofiguren in realer Umgebung zu fotografieren?“

Cora Trinkaus



Foto rechts außen:

48 Streichholzschachtel-Portraits.

„Selfie. Das Wort ist Programm. Selfies sind überall, tagtäglich. Auf den Mobiltelefonen, im Facebook Newsfeed, im Instagram Scroll. Ist ja auch innerhalb einer Sekunde gemacht, nur die Handykamera gedreht, und im Nu kann der ganzen Welt das wundervolle Duckface präsentiert werden. Wir gehen auf analoge Weise mit selbstgebauten Lochkameran das Phänomen Selbstportrait an. Eine Streichholzschachtel, ein 0,2 mm großes Loch, ein Stück Film. Weitaus aufwändiger, als einmal den Handyauslöser zu drücken. Aber auch weitaus reizvoller.“

Matthias Abels und Franziska Datz



Foto oben: „Bei den Fotos habe ich mit Red Scaling gearbeitet – ein Effekt, der darin besteht, den Film auf der unbeschichteten Seite zu belichten, wodurch eine ganz eigene Farbverschiebung in den Bildern entsteht.“

Lea Loeb







Entnahme der Maske aus der Ausstellung und Sicherung für den Transport mit speziell angefertigten Formteilen.

Foto: Sameh Abdel Mohsen, Ägyptisches Museum Kairo

## DIE TOTENMASKE DES TUTANCHAMUN – NEU VERMESSEN

**i3mainz und Römisch-Germanisches Zentralmuseum waren an den Forschungsarbeiten beteiligt**

TEXT: ANJA CRAMER, GUIDO HEINZ

FOTOS: AGENCE FRANCE-PRESSE, ÄGYPTISCHES MUSEUM KAIRO, KATJA BROCHAT, ANJA CRAMER, GUIDO HEINZ, RÖMISCH-GERMANISCHES ZENTRALMUSEUM

■ Anfang 2015 wurde bekannt, dass im Herbst 2014 bei Reparaturarbeiten im Ägyptischen Museum in Kairo der Bart der etwa 3300 Jahre alten Totenmaske des Tutanchamun abgefallen und anschließend mit ungeeignetem Klebstoff wenig professionell wieder angebracht worden war. In der Folge wurden Christian Eckmann und Katja Broschat, zwei Restauratoren des

Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz (RGZM), die zu dieser Zeit mit einem Restaurierungsprojekt im Ägyptischen Museum tätig waren, mit einer Schadenanalyse betraut.

Im März 2015 wurden auf Grundlage eines Ersuchens des Ministers für Antiken in Ägypten, Prof. Dr. Mamdouh El Damaty, das RGZM und das Deutsche Archäologi-

sche Institut (DAI, Abteilung Kairo) mit der Restaurierung und Konservierung sowie der umfassenden technologisch-naturwissenschaftlichen Untersuchung der Totenmaske beauftragt. Zusätzlich wurde ein wissenschaftlicher Beirat implementiert, der über alle durchzuführenden Maßnahmen beraten und diese gutachterlich würdigen sollte.

### Der Bart musste ab

Das Restaurierungskonzept sah vor, dass zunächst der Bart vorsichtig abgelöst und alle Kleberückstände entfernt werden. Vor einer Neufixierung sollten darüber hinaus die Maske, der Bart und seine Befestigungsform eingehend untersucht werden. Zur Dokumentation der Änderungen und Unterstützung der Arbeiten erfolgte eine 3D-Vermessung der Totenmaske vor und nach der Durchführung der Restaurierungsarbeiten. Die Vermessungsarbeiten wurden vom i3mainz der Hochschule Mainz unter anderem durch die Bereitstellung eines industriellen 3D-Scanners (GOM ATOS III) für Anwendungen im Nahbereich unterstützt. Das gesamte Projekt zur Restaurierung und Untersuchung der Totenmaske wurde mit Mitteln des Auswärtigen Amtes und der Gerda Henkel Stiftung gefördert.

### Glänzendes Gold als Problem

Für die Vermessung der Maske kamen taktile Verfahren nicht infrage, um Beschädigungen oder Kratzer sicher auszuschließen. Sämtliche Arbeiten zur dreidimensionalen Dokumentation wurden daher mit berührungslosen Verfahren durchgeführt. Gewählt wurden Verfahren aus der optischen Messtechnik: ein industrieller, hochauflösender 3D-Scanner in Kombination mit photogrammetrischen Techniken zur Bestimmung eines externen Referenzpunkterahmens und für die Aufnahme von Texturbildern. Zur sicheren Verknüpfung der Einzelscans wurde ein Gestell aus Aluminium-Profilen mit Referenzpunkten verwendet, das ohne Kontakt zum Objekt um die Maske herum aufgebaut wurde; die Punktbestimmung erfolgte photogrammetrisch.

Ziel der Vermessung war die Dokumentation der Maske, insbesondere der Position des Bartes vor und nach der Restaurierung sowie die Erstellung von passgenauen Formteilen für den sicheren Transport und zur Unterstützung der Durchführung der Restaurierungsarbeiten. Problematisch ist bei der Verwendung optischer Verfahren das Reflexionsverhalten des glatten und glänzenden Goldes, das nicht optimal dafür geeignet ist. Die Verwendung von Mattierungsverfahren auf Basis von Wachsen oder Airbrush-Systemen kommt bei einem derart bedeutenden archäologischen Objekt nicht in Frage. Verschiedene Tests mit mehreren vergoldeten galvanoplastischen Kopien aus den Werkstätten des RGZM zeigten die Probleme bei der Digitalisierung. Bei

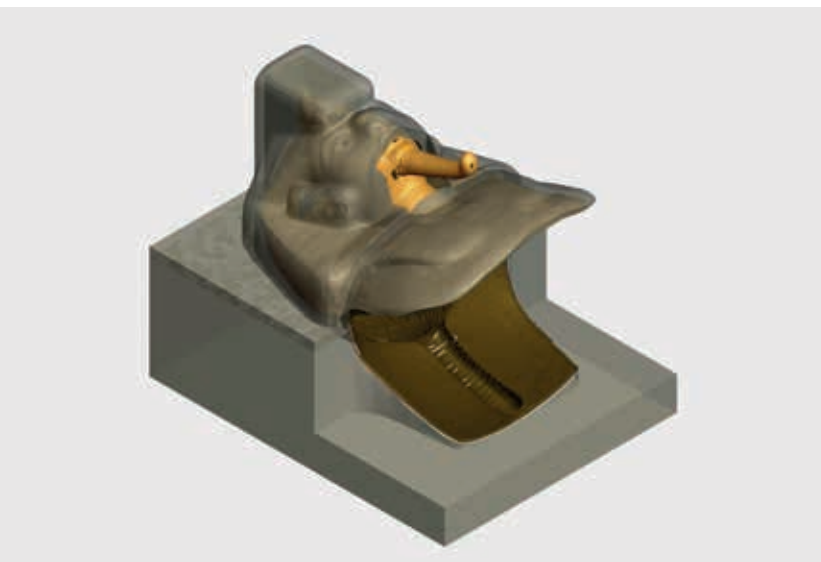


Die goldene Totenmaske des Pharaos Tutanchamun, der von ca. 1332 bis 1323 v. Chr. regierte – einer der bedeutendsten Kunstschatze der Menschheit. Foto: Guido Heinz





3D-Vermessung der Totenmaske mit dem Streifenlichtscanner vor Beginn der Restaurierungsarbeiten. Foto: Katja Broschat



Ansicht der virtuellen Modelle von Formteilen und Totenmaske. Abbildung: Anja Cramer



Katja Broschat und Christian Eckmann bei Restaurierungsarbeiten an der Totenmaske im Ägyptischen Museum in Kairo. Foto: Khaled Desouki, Agence France-Presse

entsprechendem Messaufbau und der Wahl passender Einstellungen konnte für die hier gestellte Aufgabe von einer ausreichenden absoluten Genauigkeit der Vermessung ausgegangen werden. Im gemessenen digitalen Modell musste von Lücken und nicht optimal zu erfassenden Bereichen ausgegangen werden, die für die vorliegenden Anforderungen akzeptabel waren.

#### Erste Vermessung in der Sicherheitsvitrine

Im Mai 2015 erfolgte die erste Aufnahme im Ägyptischen Museum in Kairo. Zu diesem Zeitpunkt befand die Maske sich in der Ausstellung, die Arbeiten konnten daher nur außerhalb der Öffnungszeiten stattfinden. Die Totenmaske wurde nicht aus der Sicherheitsvitrine herausgenommen, was zur Folge hatte, dass Teile der Oberseite nicht mit dem Scanner vermessen werden konnten, für diese Bereiche wurden photogrammetrische Verfahren eingesetzt. Die erforderlichen Arbeiten konnten an drei Abenden durchgeführt werden. Der eingesetzte Scanner projiziert variable Streifenmuster auf das aufzunehmende Objekt und nimmt diese mit zwei Kameras auf. Beim gewählten Aufbau des 3D-Scanners ergaben die Messungen einzelne Punkte auf der Oberfläche mit einem Abstand von etwa 0.25 mm. Mit 72 Einzelscans, die über die extern angebrachten Referenzmarken zusammengefügt wurden, erfolgte die Digitalisierung der Totenmaske.

#### Spezialanfertigung für den Transport

Die sich anschließende Prozessierung der Scannerdaten und die Kombination mit den photogrammetrischen Daten erforderten mehr Aufwand und resultierten in einem virtuellen Modell der Totenmaske. Es bildete die Basis für die Herstellung von passgenauen Schaumstoffteilen aus PU-Hartschaum mittels computergesteuerter Fräse. Sie dienten zur Sicherung der Maske in einer Transportkiste und als Auflage und Abdeckung während der Durchführung der Restaurierungsarbeiten. Die Erstellung des Konzepts und die Gestaltung der Formteile erfolgten in enger Absprache zwischen den beteiligten Ingenieuren und Restauratoren. Die Herstellung der Formteile selbst erfolgte bei einem externen Dienstleister.

Zum Beginn der praktischen Arbeiten im September 2015 zeigte sich dann die optimale Passform der Formteile bei Entnahme und



Präsentation der Totenmaske in der Ausstellung im Ägyptischen Museum Kairo nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten. Foto: A. Amin, Ägyptisches Museum Kairo

dem anschließenden Transport der Totenmaske in eine speziell für dieses Projekt eingerichtete Werkstatt im Ägyptischen Museum in Kairo. Nach dem Abschluss der Untersuchungen und Restaurierungsarbeiten wurde im Dezember 2015 die zweite Vermessung in der Werkstatt durchgeführt. Die Vorgehensweise der Dokumentation entsprach der Aufnahme im Mai, zusätzlich wurde ein rechnergesteuerter Drehtisch eingesetzt, um die Maske relativ zum Scanner zu bewegen. Die 3D-Scans und zusätzliche Bildaufnahmen konnten innerhalb von drei Tagen abgeschlossen werden. Ergebnis ist wiederum ein virtuelles Modell der Totenmaske. Der Vergleich der beiden Modelle dokumentiert die jeweiligen Positionen des Bartes und die Unterschiede vor bzw. nach der Restaurierung.

#### Forschung unter besonderer Beobachtung

Die Vermessung eines derart bekannten und bedeutenden Objekts des kulturellen Erbes

der Menschheit bringt naturgemäß einige Besonderheiten mit sich. So standen sämtliche praktischen Arbeiten unter besonderer Beobachtung durch Leitung, Kuratoren, Restauratoren und Sicherheitspersonal des Ägyptischen Museums in Kairo und weiterer zuständiger Personen. Daneben gab es Einschränkungen im Zugang zum Objekt und Vorgaben zu Arbeitszeiten vor Ort.

Unser Dank gilt insbesondere dem bei Projektbeginn amtierenden Minister für Antiken in Ägypten, Prof. Dr. Mamdouh El Damaty, für das in uns gesetzte Vertrauen, an diesem besonderen Objekt arbeiten zu dürfen sowie allen Beteiligten vor Ort und in Deutschland für die große Hilfsbereitschaft und Unterstützung während des gesamten Projekts.

Der Vergleich der beiden virtuellen Modelle dokumentiert die veränderte Anbringung des Bartes und den aktuellen geometrischen

Zustand des bekannten Objekts. Mit dem erstellten Konzept konnten trotz schwieriger Bedingungen (insbesondere die speziellen Material- und Reflexionseigenschaften) sämtliche Anforderungen an die Dokumentation und für die Unterstützung der Restaurierungsarbeiten erfüllt werden.

Die durchgeführten Arbeiten aller Projektbeteiligten und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen sollen im Verlag des RGZM veröffentlicht werden. Geplant ist neben der wissenschaftlichen auch eine populärwissenschaftliche Publikation. ■





300 Besucherinnen und Besucher kamen ins Mainzer Capitol Kino, um die Kurzfilme von Studierenden der Partnerhochschulen aus Chile, Israel, Italien, Polen, Spanien und den Niederlanden zu sehen

## HOLY SHORTS - DIE BIBEL UPSIDE DOWN

### Internationale Woche 2016

TEXT: SYLVIE PAGÉ, ANTHONY WOOD

ABBILDUNGEN: STUDIERENDE DER HOCHSCHULE MAINZ UND IHRER PARTNERHOCHSCHULEN

Bereits zum siebten Mal fand an der Hochschule Mainz vom 26. bis 30. April diesen Jahres die Internationale Woche statt – eine Woche, bei der der kreative Austausch unserer Hochschule mit unseren Partnerhochschulen im Mittelpunkt steht. Insgesamt haben 45 Dozentinnen und Dozenten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den International Offices von 20 Partnerhochschulen aus 13 verschiedenen Ländern teilgenommen. Organisiert wurde

die Veranstaltung von Ulla Plate, Leiterin des International Office, und für den Fachbereich Gestaltung vom Fachbereichsausschuss für Internationale Angelegenheiten FIA (Erich Weiler, Anja Stöffler, Hartmut Jahn, Bernd Benninghoff, Markus Pretnar, Andreas Kaiser, Bettina Tabel und Sylvie Pagé). Außerdem zeigten die Professorinnen und Professoren aus allen Fachbereichen große Freude und Engagement während dieser vier intensiven Tage.

**40 Kurzfilme von 6 Partnerhochschulen**  
Die Internationale Woche konnte wieder zeigen, dass multinationale, interdisziplinäre Projekte die beste Art sind, um Redundanz und Vorurteile zu vermeiden. Verschiedene Workshops machten deutlich, wie wichtig es ist, aus seiner „Komfort-Zone“ heraus zu kommen und sich mit neuen Medien oder einer neuen Art zu denken zu konfrontieren, um die Welt mit anderen Augen sehen zu können.

Die Abschlussveranstaltung der vielseitigen Woche fand zum vierten Mal im Rahmen eines Filmabends im Capitol Kino in Mainz statt. Organisiert von Prof. Sylvie Pagé mit der Unterstützung von Prof. Anja Stöffler, Prof. Melanie Beisswenger und Martin Gessner haben die Studiengänge Zeitbasierte Medien und Kommunikationsdesign 40 Kurzfilme von sechs internationalen Partnerhochschulen und von Studierenden aus Mainz gezeigt. Die Zeit und Arbeit, die in der Organisation der Filmwoche steckt, ist nicht zu unterschätzen. Dank der großartigen Zusammenarbeit aller Beteiligten haben wir es auch dieses Jahr wieder geschafft, 40 tolle Kurzfilme zu einem einzigartigen Programm zusammenzustellen.

Die Vorarbeiten dafür sehen wie folgt aus: Zunächst machen sich die beauftragten Professoren der FIA-Gruppe auf die Suche nach Partnerhochschulen, welche gute Filme produzieren und ihren internationalen Ruf pflegen. Des Weiteren müssen sie ihre Filme zur richtigen Zeit im richtigen Format bereitstellen können. Die schwierigste Aufgabe für Martin Gessner ist die Zusammenstellung des 90-minütigen Programms, ohne dabei Studierende oder Fachbereiche zu enttäuschen, falls es ihre Filme nicht in die Auswahl geschafft haben.

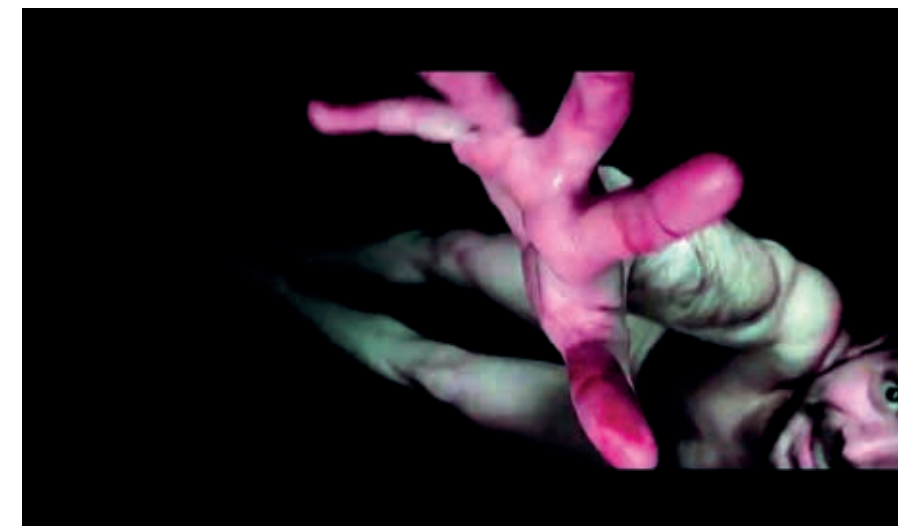
Die zweite Herausforderung ist es, eine Thematik zu finden, bei welcher alle Partnerhochschulen Lust haben mitzuwirken. Zum Beispiel hatten sich die Studierenden im Jahr 2011 dafür entschieden, Filme über das Thema „Nachbarschaft“ zu machen. Es war ein unvergesslicher Filmabend. Nachbarschaften in Israel, Thailand oder Spanien sind voller Überraschungen und könnten unterschiedlicher nicht sein. Jedes Land sieht sich mit anderen gesellschaftlichen und politischen Problemen konfrontiert, was zu einem kontrastreichen Filmprogramm geführt hat.

#### Holy Shorts – Biblische Geschichten

Auch in diesem Jahr hat das Thema des Abends wieder für viel Spannung und Abwechslung gesorgt. Die Idee für das Thema stammt von Studierenden der Universität Den Haag. Diese haben sich im Rahmen eines Creative-Workshops, geleitet von Prof. Sylvie Pagé während ihres Hollandbesuchs bei Prof. Thomas Williams, für das Thema



Get-Together der Studierenden während des Kinoabends



„Alfabeto“ von Marco Mazzone (University of Fine Arts, Rom)

„Holy Shorts – Biblische Kurzgeschichten“ entschieden. Der Mainzer Studiengang Kommunikationsdesign setzte während des Wintersemesters 2015/16 zudem einen besonderen Schwerpunkt auf das Thema, wodurch von Bibelzitaten inspirierte satirische, romantische und lustige Kurzfilme entstanden sind.

Parallel zur Klasse von Prof. Sylvie Pagé an der Hochschule Mainz setzten auch die Studierenden von Itamar Daube (Head of the Illustration & Animation Program, Visual Communication Department, Shenkar Engineering. Design. Art, Tel Aviv) Filme und andere Arbeiten zu dem Thema um. Die Studierenden hatten ein Semester Zeit, um

einen Kurzfilm zu realisieren. Via Skype konnten sich die Studierenden aus Israel und Deutschland über ihr Drehbuch, ihr Storyboard und über den Rohschnitt ihrer Filme austauschen. Zusammen wurde an Ansätzen gearbeitet, wie die Bibel in einer unvergesslichen Art neu interpretiert werden kann. Die kritische und analytische Auseinandersetzung mit dem Thema war Hauptbestandteil des akademischen Austauschs.

#### „Best of“ im Capitol

Der Filmabend fand am 28. April 2016 im Capitol Kino Mainz statt. In dem mit 300 Plätzen voll belegten Kino sahen die Gäste die besten Filme aus Spanien, Israel, Polen, den Niederlanden, Italien, Chile und Mainz.





„Jonas“ von Dvora Eisenbach (Shenkar Collage, Tel Aviv)



„Sexual attraction“ von Nicola Scheibe (Hochschule Mainz, Studiengang Zeitbasierte Medien, betreut von Prof. Anja Stöffler)



„Una Gallina“ von Alejandra Arboleda Tilano (Universidad de València)

Um den internationalen Austausch nochmals hervorzuheben und zu vertiefen, organisierten wir vor der Präsentation der Filme ein „Get Together“ mit Wein und Snacks. Dies gab den Studierenden die Möglichkeit, sich mit unseren internationalen Gästen, den Professorinnen und Professoren, den Filmemachern und den Mitgliedern des International Office auszutauschen.

Weiterer Punkt des Rahmenprogramms war die Ausstellung der Plakatentwürfe, die vom ersten Semester gestaltet wurden. Hier hatten die meisten Studierenden zum ersten Mal die Möglichkeit, ihre Arbeit zu präsentieren und mit Interessierten in einen kreativen Dialog zu treten. Neben dieser neuartigen Erfahrung lernten sie außerdem, wie man Pressetexte verfasst, Veranstaltungen auf verschiedenen medialen Plattformen publiziert und vertieften besonders ihr Verständnis von der Beziehung zwischen Bild und Text.

#### Poetisch, ironisch, parodistisch

Die Auswahl der gezeigten Filme stellt nur einen Ausschnitt der Bandbreite an Stil und Thematik dar, mit welcher die Studierenden in ihrem Studium konfrontiert sind. Wie die neue Generation „The Digital Natives“ reflektiert und wie mutig sie klassische Werte in Frage stellt, konnten wir dann in den 40 Kurzfilmen entdecken.

Prof. Melanie Beisswenger beschreibt die Filme aus dem Studiengang Zeitbasierte Medien wie folgt:

„Sexual Attraction“ von Nicola Scheibe (Mainz, Zeitbasierte Medien) visualisiert Poesie auf sinnliche und experimentelle Art und Weise. Anhand von Farbe und Typographie, Tinte und Haut, Liebkosung und Ausdruck, folgt sie der Tradition von Peter Greenaways „Pillow Book“, welches von der Kraft der Erotik handelt. Ein noch aktuelleres Thema hat Markus Ott (Mainz, Zeitbasierte Medien) mit seinem Kurzfilm „Deutschland ist voll“ behandelt. Auf ironische Art verknüpft er einen sich überfressenden Mann mit unserer Verantwortung in der aktuellen Flüchtlingskrise.“

Unvergesslich ist auch der Film „Within the Walls“ von Omer Sharon (Jerusalem, Bezalel Academy), der mehr als 10 internationale



„Within the walls“ von Omer Sharon und Daniella Schnitzer (Bezalel Academy, Jerusalem)

Preise gewonnen hat. Der Film zeigt auf eine satirische Art den Spalt zwischen den symbolischen und den heiligen Werten der Stadt Jerusalem.

Dvora Eisenbachs (Tel Aviv, Shenkar College) klassisch gezeichneter Kurzfilm „Jonas“ begleitet den Protagonisten durch all seine Herausforderungen. Wird er die Aufgabe annehmen, seine Stadt und sein Volk zu retten? Kann er dem großen Ozean standhalten? Mit einer fantasievollen, metaphorischen Art zeigt er uns, dass es für jedes Problem eine Lösung gibt.

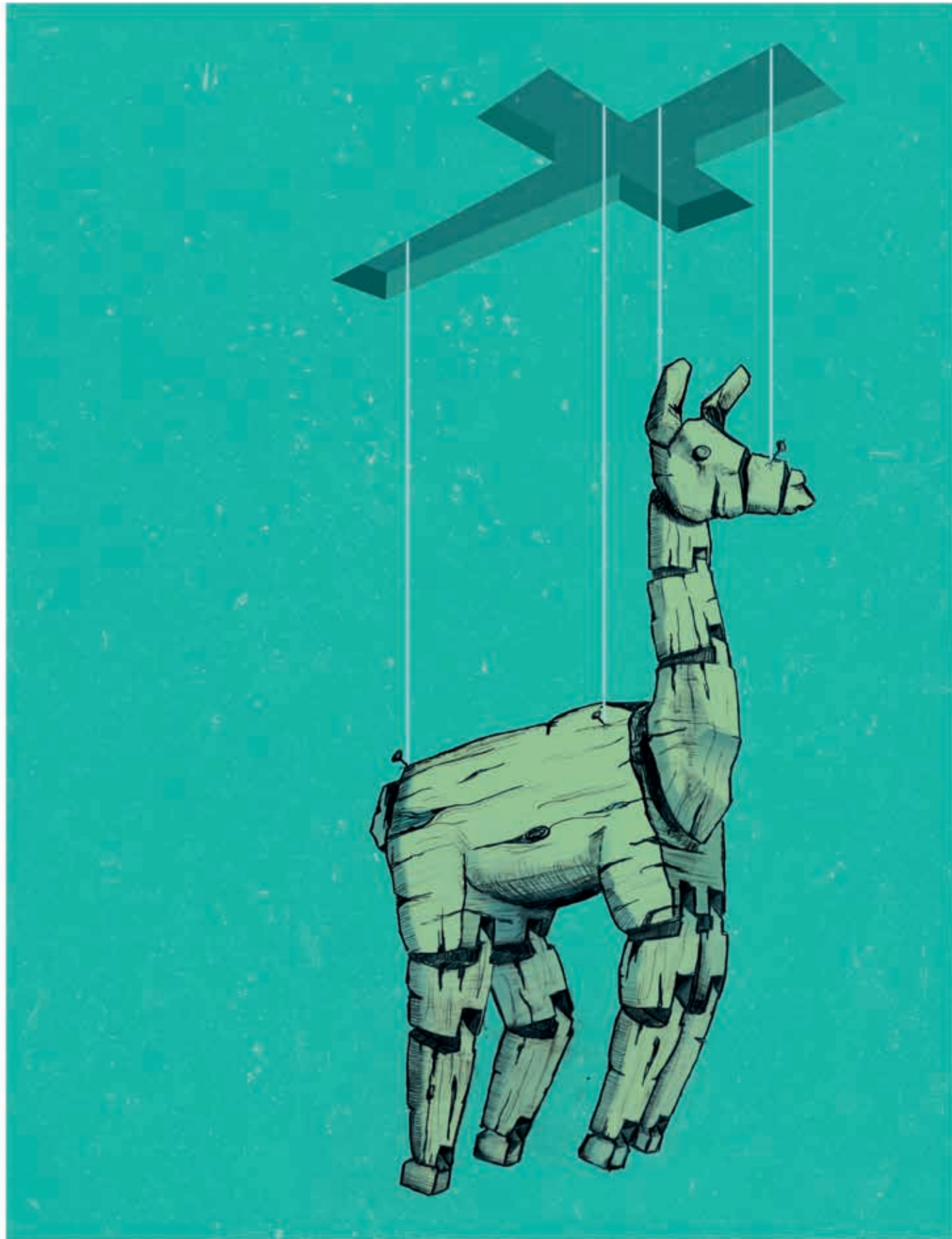
Im Kontrast zu „Jonas“ können wir den Film „Alfabeto“ von Marco Mazzone (Rome University of Fine Arts) erwähnen. Die Leiden-

schaft und Sinnlichkeit des Darstellers spiegelt die italienische Mentalität wider und konfrontiert uns gleichzeitig mit unserer unterbewussten Zerrissenheit.

„Una Gallina“ von Alejandra Arboleda Tilano (València, Universidad Politecnica) zeigt uns, dass wir Filme für Kinder machen können, die ebenfalls die Imagination und Fantasie von Erwachsenen fördern können. Der Film arbeitet mit Humor und Poesie, welche die Missgeschicke unseres Lebens zur Schau stellen.

Zum Schluss ein Film von den Erstsemestern Roberto Salazar und Timo Schichtel (Mainz, Kommunikationsdesign) „Moses and the Burning Bush“. Zum ersten Mal wurden





## HOLY SHORTS

Initiated by Martin Gossner, Prof. Sylvie Pagé and her students with support by Prof. Anja Stiffner and Prof. Melanie Beisswenger. Special Guest: Itamar Daube from College Shenkar, Israel.

The departments of Communication Design and Time-based Media and our partner schools from Spain, Israel, Poland, Holland, Italy and Chile present their best short films.

Thursday, 28th April  
Capitol Mainz – Free Entry  
7 pm: Get together with prosecco and pretzel.  
8 pm: Presentation of the short films.

www.programm.kios-mainz.de

28.

diese Studierenden mit dem Medium Film konfrontiert. Auf witzige Weise zeigen sie eine mögliche Entstehung der Heiligen Schrift. Der humorvolle, fast überspitzte Inhalt – der uns an das Talent von Monty Python erinnert – sowie der karikative Einsatz von Spezialeffekten unterstreichen die parodistische Motivation. Die zwei Studierenden waren neben der Regie außerdem als Schauspieler, Cutter und Musiker aktiv.

### Von historischen Karten inspiriert

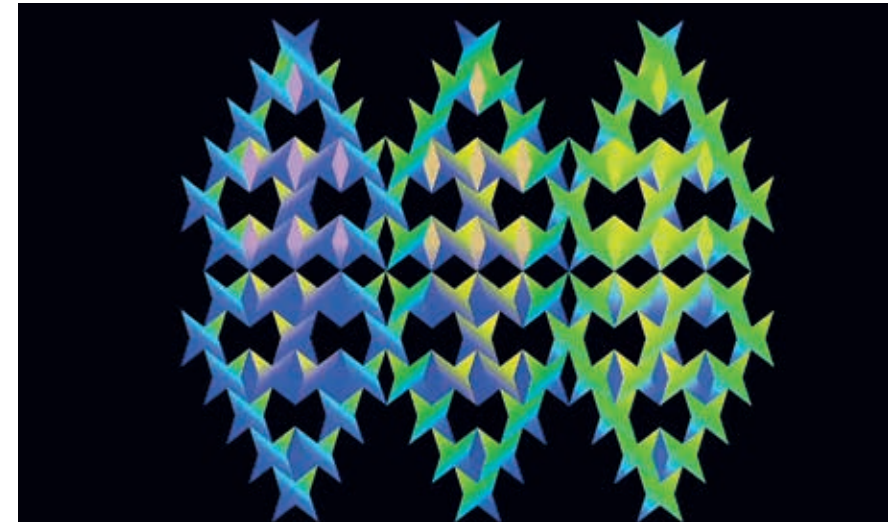
Ergänzt wurde die Filmauswahl mit Animationen von Studierenden des 2. Semesters. Der Gestaltungsgrundlagen-Kurs, betreut von Prof. Anna-Lisa Schönecker, widmete sich dem Thema „Grundlagen der Raumplanung – Grafische Interpretation zu historischen Planungskarten des Landes Rheinland-Pfalz“. Die Studierenden analysierten die illustrativen Elemente der Karten und haben sie im Anschluss individuell abstrahiert bzw. durch grafische Experimente modifiziert. Entstanden sind neue Kompositionen, die die ursprünglichen Kartenelemente noch erahnen lassen, die aber in ihrer kompositorischen und konzeptionellen Umsetzung und Farbkombination eigenständige Entwürfe ergeben.

Diese animierten Grafiken haben sich ideal in die Filmauswahl integriert und sorgten zwischen den teils sehr komplexen Kurzfilmen für Abwechslung. Die sich im Rhythmus bewegenden Elemente der Clips hatten eine entspannende, überraschende, teilweise humorvolle Wirkung und führten als „Trenner“ zwischen den Kurzfilmen zu einer Beschleunigung des Abends. Außerdem bot sich so die Möglichkeit, noch mehr Studierende unserer Hochschule zu präsentieren.

Zum Abschied luden wir unsere internationalen Gäste ein, das denkmalgeschützte Ernst-May-Haus in der Römerstadt-Siedlung in Frankfurt zu besuchen. Prof. Dr. Regina Stephan (Architektur) und Prof. Markus Pretnar (Gestaltung) boten unseren Gästen außerdem einen Rundgang an, um Frankfurt noch besser kennen zu lernen. Der kreative Austausch wurde ständig in Bewegung gehalten, so dass sich unsere Gäste mit neuen Impulsen und Energie auf den Nachhauseweg machten.

Im April 2017 wird der Kurs von Prof. Sylvie Pagé die RUFA Universität in Rom besuchen. Dort werden sich die Studierenden – zusammen mit den Studierenden von Prof. Andres R. Zabala – im kreativen Austausch auf den Kinoabend während der Internationalen Woche 2018 konzentrieren.

Wir freuen uns auf neue, innovative und sprudelnde Ideen. ■



„Patternloop“ – ein Projekt von Studierenden der Hochschule Mainz, 2. Semester Studiengang Kommunikationsdesign (betreut von Prof. Anna-Lisa Schönecker)



„Moses and the burning bush“ von Roberto Salazar und Timo Schichtel (Hochschule Mainz, Studiengang Kommunikationsdesign, betreut von Prof. Sylvie Pagé)

Linke Seite: Plakat – Illustration und Design von Anthony Wood (Hochschule Mainz, Kommunikationsdesign)





Der Zugriff auf die größte Erdgasblase der Welt hat Katar reich gemacht. Die zahlreichen Neubauten wurden mit Hilfe von Bauarbeitern aus Bangladesch, Indien und Ägypten errichtet, die nachts in Wohncontainern in der Wüste schlafen

## KATAR: MODERNE ODER TRADITION – AUFLÖSBARE WIDERSPRÜCHE?

### Eine Exkursion in das reichste Land der Welt

TEXT UND FOTOS: BRITTA RATHJE, CHRISTIAN PETRI

■ Als sich der Master-Management-Kurs im März 2016 zur internationalen Exkursion nach Doha aufmachte, wusste diese Frage noch niemand zu beantworten. Vor der Exkursion hatten wir alle von dem Wüsten-Staat nur eine vage Ahnung, die unter anderem geprägt war von der Berichterstattung zur Austragung der Fußball-Weltmeisterschaft.

#### Minderheit im eigenen Land

Katar ist ein kleiner Staat im mittleren Osten und nur etwa halb so groß wie Hessen. Es leben dort ca. 2,5 Mio. Einwohner, die meisten davon in der Hauptstadt Doha. Die männli-

chen Einwohner sind mit 1,7 Mio. eindeutig in der Überzahl, was vor allem auf die große Anzahl an Arbeitern zurückzuführen ist, die tagtäglich auf den unzähligen Baustellen des Landes tätig sind. Die vielen Bauarbeiter kommen ausnahmslos aus anderen Ländern, wie z.B. Bangladesch, Indien, Ägypten etc. Dies ist der Hauptgrund, weshalb die Katari im eigenen Land in der Minderheit sind: Von den 2,5 Mio. Einwohnern sind nur etwa 300.000 Inländer.

Mit einem BIP pro Kopf von etwa 93.000 USD (im Vergleich: Deutschland 46.000 USD pro Kopf) gilt Katar als das derzeit

reichste Land der Welt. Etwa 58% des BIPs stammen aus der Öl- und Gasförderung. Katar hat Zugriff auf die größte Erdgasblase der Welt, auch „Northfield“ genannt, die es sich mit dem Iran teilt. Katar ist der größte Flüssiggasexporteur der Welt. Die Entdeckung dieser Quellen verhalf den Katari zu schnellem Reichtum und dem Land zu einer rasanten Entwicklung.

Die Fußballweltmeisterschaft 2022 ist aktuell eines der wichtigsten Themen in Katar. Das Projekt umfasst nicht nur den Bau von Stadien, sondern auch eine ganze Reihe an Infrastrukturprojekten wie z.B. den Bau von

Hotels und eines Transportsystems inklusive U-Bahn und Straßenbahnnetz.

#### Unterstützung durch die Deutsche Botschaft

Aufgrund der Struktur der katarischen Wirtschaft ist es nicht verwunderlich, dass wir mit Siemens und der Deutschen Bahn zwei Unternehmen besucht haben, die Infrastrukturprojekte verschiedener Art in Katar durchführen. Auch für andere deutsche Unternehmen ist der wirtschaftliche Aufschwung in diesem Land interessant. Davon konnten wir uns bei Terminen in der AHK, der Allianz, ECE oder Fischerappelt (Eventagentur) überzeugen. Nahezu obligatorisch stand auch ein Termin in der Deutschen Botschaft an, wobei wir den Botschafter persönlich kennenlernen durften. Die Mitarbeiter der Botschaft begleiteten uns die gesamte Woche und unterstützten uns bei den Terminen mit katarischen Behörden bzw. Unternehmen. So konnten wir die Qatar Chamber of Commerce, das Transportministerium, Dolphin Energy (Gasförderer und -versorger, oder die Al Faisal Holding besuchen. Ein Highlight der Woche war sicherlich die persönliche Einladung von Scheich Al Faisal Bin Qassim Al Thani (Gründer und Vorstandsvorsitzender der Al Faisal Holding) zum Abendessen in seinem Privatmuseum.

Nach vier anstrengenden Tagen durften wir die Wüste von Katar genießen.

#### Gastarbeiter in Wohncontainern

Auch nach der sehr intensiven Exkursionswoche lässt sich diese Frage nicht leicht beantworten. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich irgendwo dazwischen: Sicherlich mutet die Staatsform des Emirats aus unserer Sicht konservativ an: Scheich Tamim bin Hamad Al-Thani bestimmt seit 2013 das politische Handeln. Eine demokratische Mitbestimmung in unserem Sinne existiert in Katar nicht. Das hat jedoch auch den Vorteil, dass vom Emir beschlossene Projekte binnen kürzester Zeit umgesetzt werden. Nur so ist erklärbar, dass alle Fußballstadien und die dazugehörige Infrastruktur bis zur Weltmeisterschaft im Jahr 2022 tatsächlich fertig gestellt werden können. Darüber hinaus werden aber weitere ehrgeizige, wirtschaftspolitische Strategien mit dem Zeithorizont 2030 (Qatar National Vision 2030) verfolgt.

All dies ist nur mit ausländischen Arbeitskräften zu bewerkstelligen. So werden Kolonnen von Bauarbeitern morgens vor allem in die Hauptstadt Doha und abends wieder in die Wüste zu ihren Wohncontainern transportiert. Diese Gastarbeiter verdienen meist nur wenige hundert Euro im Monat. Dies bedeutet für die Arbeiter eine enorme finanzielle Verbesserung gegenüber ihren Herkunftsländern. Angesichts der Milliarden-Vermögen in katarischer Hand kann aus Sicht einer sozialen Marktwirtschaft jedoch nicht von einer fairen Einkommensverteilung gesprochen werden.

Die Katari drücken ihren Reichtum gerne in Luxusfahrzeugen aus: So besitzen Katari durchaus acht und mehr Autos. Aber auch schön begrünte Grundstücke liegen den Wüsteneinwohnern am Herzen. Die Bewässerung der Grundstücke treibt den Wasserverbrauch (Wasser ist für Katari kostenfrei), die Klimatisierung der luxuriösen Behausungen den CO<sub>2</sub>-Ausstoß in die Höhe.

#### Einfluss der Religion

Aus unserer europäischen Sicht erscheint der große Einfluss der Religion auf das tägliche Leben zumindest merkwürdig. Die aus dem Islam abgeleiteten Gesetze (Scharia) werden als äußerst wichtig erachtet. Moscheen findet man an jeder Ecke; direkt daneben modernste Hochhäuser.

Während sich viele Frauen mit einer Abaya schwarz verschleiern, kleiden sich die Männer mit bodenlangen weißen Hemden und passendem Kopftuch (Ghitra). So flanieren die Katari durch die traditionellen Souqs (arabischer Basar), gehen aber ebenso in hochmodernen, riesigen Einkaufsmalls shoppen.

#### Bewährungsprobe Fußball-WM

Letztendlich lässt sich die Ausgangs-Frage nicht wirklich beantworten. Katar ist eher ein Land der Gegensätze; ein Land, das sich in der Entwicklung befindet, Traditionelles bewahren, sich aber gleichzeitig zukunfts-fähig aufstellen möchte.

Eine Bewährungsprobe steht dem Land bei der Fußball-WM bevor: Wie will das Land angesichts eines strengen Alkohol-Verbots mit den feiernden Fans aus aller Welt umgehen? ■



Luxuriöse Einkaufsmalls prägen das Stadtbild



Zu Besuch bei Dolphin Energy



# „VIELLEICHT SIND WIR IRGENDWANN ALLE BIONISCH“

IM GESPRÄCH: MARTIN WALKER  
BETTINA TABEL  
BETTINA AUGUSTIN

FOTOS: KATHARINA DUBNO

Wie wird die Welt in 50 Jahren aussehen? Wie und wo werden wir leben? In automatisierten Hightech-Städten, von implantierten Chips überwacht? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Vermenschlichung von Robotern und der Verdinglichung des Menschen, die sich schon jetzt überall abzeichnet? Wir müssen endlich anfangen, uns über die Folgen der technologischen Veränderungen, die auf uns zukommen, Gedanken zu machen – so die zentrale These des Zukunftsthillers „Germany 2064“, den der schottische Bestsellerautor, Historiker und politische Journalist Martin Walker im April im Rahmen des Workshops „ZUKUNFT Denken und Gestalten“ an der Hochschule Mainz vorstellte. (Vgl. Seite 4-11 in diesem Heft). Bettina Tabel und Bettina Augustin sprachen mit Martin Walker über das Szenario einer Schönen Neuen Welt, in der der Mensch die Technik ermächtigt, über ihn zu bestimmen.

*Foto rechts: In welchem Stadium der Menschheitsgeschichte befinden wir uns? – Martin Walker im Entwicklerbad*







Martin Walker und Sprecher Nick Benjamin bei der Vorbereitung der Lesung

Was war für Sie die größte Herausforderung beim Schreiben von „Germany 2064“?

Es gab im Wesentlichen drei große Herausforderungen. Zunächst brauchte ich eine gute Geschichte mit einer spannenden Handlung; etwas, das die Leser auch wirklich interessiert. Dann mussten interessante Charaktere, unter anderem Roboter, entwickelt werden. Schließlich ging es darum, sich eine Zukunft auszudenken, die nicht nur möglich, sondern auch glaubhaft und ein wenig bedrohlich wirkt. Das Buch soll nämlich nicht nur ein Roman, sondern auch eine kleine Provokation sein: Wir müssen endlich anfangen, uns über die Folgen der technologischen Veränderungen, die auf uns zukommen werden, Gedanken zu machen. Eine Frage könnte z. B. sein: Ab welchem Intelligenzniveau ist ein Roboter kein einfaches Werkzeug mehr, sondern wird zum Sklaven?

Warum spielt Ihr Roman ausgerechnet in Süddeutschland?

Weil das der Teil Deutschlands ist, den ich am besten kenne; außerdem liebe ich das Neckartal. Und bis nach Frankreich oder in die Schweiz ist es auch nicht weit, sodass für mich ein stärkerer Bezug zu Europa gegeben war. Es gibt zahlreiche Weingüter – was ich als Weinliebhaber natürlich sehr schätze – und Hightech-Städte. In Deutschland wird der Gegensatz zwischen den ruhigen und naturnahen Gegenden, wo die Menschen

viel mit dem Fahrrad unterwegs sind und Öko-Landwirtschaft betrieben wird, und der Schnelllebigkeit der Großstädte immer größer. Das konnte ich in dieser Region besonders deutlich beobachten.

Glauben Sie, dass die Zukunft so sein wird, wie Sie sie in Ihrem Buch beschreiben?

Ich glaube, dass es viele Dinge tatsächlich so geben wird, z. B. fahrerlose Autos, implantierbare Gesundheitschips, hochintelligente Smartphones mit Hologramm-Bildschirmen und stark weiterentwickelte 3D-Drucker, die in allen Dörfern und Wohngebieten verfügbar sein werden, und mit denen man so ziemlich alles herstellen kann. Wir werden uns einer schweren Antibiotika-Krise stellen müssen und immer mehr von uns werden älter als 100 Jahre alt werden. Es werden noch mehr Einwanderer nach Deutschland kommen, viele von ihnen aus spanischen oder griechischen Familien – wie Berndt und Christina.

Auch wird viel mehr Automatisierungstechnik und Robotik zum Einsatz kommen, z. B. in Form von Robotern, die Polizeiassistenten ersetzen – worauf es natürlich entsprechende Reaktionen geben wird. Ob diese so ausfallen werden, wie ich es im Buch skizziere, sei dahingestellt. Oh, und Kriminalität wird es natürlich auch geben, das ist sicher. Steuern auch. Ich hoffe daher, dass die Zukunft klug genug sein wird, das von mir vorgeschlagene Steuersystem einzuführen.

Haben Sie bestimmte Wünsche für die Zukunft?

Einige sind im Buch bereits genannt, z. B. dass alle Schulkinder dreisprachig aufwachsen und sowohl ein Musikinstrument als auch Notenlesen lernen. Ich fände es gut, wenn jede Schule ihren eigenen Garten mit Hühnern hätte und die Kinder schon in frühem Alter lernen würden, im Garten zu arbeiten und zu kochen, sodass sie ein Drei-Gänge-Menü für ihre Eltern zaubern können. Ich hoffe, dass wir besser mit dem Klimawandel zurechtkommen und es schaffen, auf post-fossile Kraftstoffe umzusteigen. Ich hoffe, dass Europa weiterhin geeint bleibt. Hierbei denke ich jedoch eher an ein Europa, in dem Reisefreiheit herrscht und die Menschen arbeiten und studieren können, wo sie wollen, und weniger an unser momentanes bürokratisches Europa von Brüssel.

Inwiefern fürchten Sie sich vor der Zukunft?

Ich habe Angst vor den alten menschlichen Lasten wie Gier und Neid, aber auch vor den Gefahren, die von Tribalismus, Nationalismus und der Intoleranz gegenüber anderen Religionen ausgehen – vor all den Dingen, die Menschen als Rechtfertigung dafür verwenden, andere Menschen geringzuschätzen oder zu verletzen. Ich fürchte auch, dass wir nicht den Mut und die Entschlossenheit haben werden, weiter in den Weltraum vorzudringen und die Sterne zu erkunden. Vor allem aber befürchte

ich, dass wir die ganze Technologie – die nun einmal ein zweischneidiges Schwert ist – dazu benutzen werden, um Schaden anzurichten. Es gibt ja heute schon Killerdrohnen und Smartphones, mit denen Terroristen ferngesteuert Sprengsätze zünden.

Was muss getan werden?

Wir müssen unseren Kindern eine umfassendere Erziehung bieten und ihre Phantasie fördern. Wir alle müssen uns ständig weiterbilden – unser ganzes Leben lang. Alle Menschen müssen uneingeschränkten Zugriff auf Bildung erhalten. Analphabetismus muss überall ausgelöscht werden.

Was ist für Sie die entscheidende Frage mit Blick auf die Zukunft?

Wie weit wird die Entwicklung im Bereich der künstlichen Intelligenz noch gehen? Und wie gut wird es uns gelingen, ein partnerschaftliches Verhältnis zur künstlichen Intelligenz aufzubauen und weniger im Sklave-Herr-Modus zu denken?

Ein Charakter in Ihrem Zukunfts-thriller ist der Roboter Roberto. Er besitzt menschliche Wesenszüge wie Neugier, Neid und Schlagfertigkeit. In einigen Ländern wie Japan werden bereits Roboter mit humanoiden Eigenschaften in der Kranken- und Altenpflege eingesetzt.

Auf der anderen Seite gibt es in unserer Gesellschaft einen zunehmenden Trend zur Verdinglichung der Menschen: (Amateur-)Athleten, die nur noch damit beschäftigt sind, ihre Atmung und ihren Puls zu messen; Männer und Frauen, die auf Internetplattformen wie Tinder auf Partnersuche gehen und nicht nur den passenden Partner wie eine Ware aus einem Katalog auswählen können, sondern sich auch selbst wie eine Ware präsentieren. Glauben Sie, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Vermenschlichung von Maschinen und der Verdinglichung von Menschen?

Ich glaube schon, dass es da eine Verbindung gibt, weiß jedoch nicht, wie ich sie mir genau vorzustellen habe. Und ich glaube auch

nicht, dass man von der Verdinglichung eines Menschen sprechen kann, wenn Frauen sich sexuell anbieten. Sklaverei – egal ob in Bezug auf Sex oder Arbeit – hat für mich mehr mit Verdinglichung zu tun. Und eine wichtige Frage, die wir uns mit der Weiterentwicklung der künstlichen Intelligenz stellen müssen, ist, ob intelligente Roboter Sklaven sind oder auch Rechte haben. Vielleicht sind wir ja irgendwann alle bionisch: halb menschlich, halb elektromechanisch.

Es werden schon seit einiger Zeit Experimente mit computergenerierten Texten durchgeführt. Glauben Sie, dass Algorithmen Romane schreiben können?

In Experimenten von Zeitungsverlagen sind schon ganze Sport- und Marktberichte von Algorithmen geschrieben worden. Auf dem Edinburgh Festival wurden in Kunstprojekten Haikus und Songtexte mit Algorithmen verfasst. Da ist der Schritt zu Romanen nicht mehr allzu weit. Sie mögen kohärent sein und eine vollständige Handlung mit Charakteren haben – aber ob sie auch wirklich als gute Romane durchgehen? Das kann man jetzt noch nicht sagen. Doch wenn wir bei künstlichen Intelligenzen hunderte von Romanklassikern einspeisen würden, käme es sicherlich zu interessanten Ergebnissen.

Was ist Ihr nächstes Buchprojekt?

Mein nächstes Projekt ist ein historischer Roman, der eine Frage behandelt, die mich schon immer fasziniert hat: Wie kam es, dass die Renaissance, die Reformation und das Zeitalter der Entdeckungen alle mehr oder weniger zur gleichen Zeit begannen?

Welche Frage würden Sie in einem Interview gerne einmal gestellt bekommen?

Wie viele Journalisten habe ich durch Interviews mit Politikern gelernt, dass es immer möglich ist, den Fragen, die man gestellt bekommt, auszuweichen und stattdessen die Antwort zu geben, die man geben möchte. Wenn ich also in einem Interview etwas Bestimmtes sagen möchte, dann gelingt mir das auch, ohne eine entsprechende Frage gestellt zu bekommen.

Andererseits kann es auch eine interessante Herausforderung sein, eine Frage zu bekommen, die ich nur schwer wahrheitsgemäß beantworten kann, oder bei der es nicht möglich ist, auszuweichen oder auf ein abgedroschenes Klischee zurückzugreifen.



„Ich befürchte, dass wir die ganze Technologie – die nun einmal ein zweischneidiges Schwert ist – dazu benutzen werden, um Schaden anzurichten.“





## PROF. DIPL.-ING. JOCHEN LÜR

### lehrt Baubetrieb im Fachbereich Technik

■ Der Schritt, in der Mitte des Berufslebens von einer Führungsposition in der Bauindustrie in die Lehre an die Hochschule Mainz zu wechseln, war für meine Vorgesetzten, Kollegen und Mitarbeiter überraschend. Warum eigentlich? Über den Ruf auf die Professur für Baubetrieb im Sommer vergangenen Jahres habe ich mich sehr gefreut, da er mir größere Möglichkeiten eröffnet, mein im Laufe der Berufslaufbahn gesammeltes Wissen über die komplexen bautechnischen und wirtschaftlichen Vorgänge und Abhängigkeiten bei Bauprojekten an möglichst viele Studierende weiterzugeben. In der hoch wettbewerbsorientierten Bauindustrie gehört zu einer erfolgreichen Ausbildung das Wissen über verschiedene Bauverfahrenstechniken, zusammen mit modernsten IT-Verfahren, einschließlich der BIM-Methode. Davon soll die wirtschaftlichste richtig ausgewählt und sicher angewendet werden können. Hinsichtlich der großen Herausforderung der nächsten Jahre, unsere Infrastruktur möglichst kostengünstig zu erneuern bzw. zu erhalten, besitzen diese zu vermittelten

Grundlagen eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung.

Die Lust am Gestalten durch Bauen war bei mir bereits in Kindheit und Jugend ausgeprägt, so dass ich nach meinem Grundwehrdienst das Studium des Bauingenieurwesens an der TU Darmstadt begann, welches ich 1997 mit der Vertiefung der Fachrichtungen Baubetrieb, Stahlbau und Massivbau abschloss. In der Firma Donges Stahlbau in Darmstadt, in der ich bereits als Student arbeitete, begann ich im Technischen Büro als Statiker und wechselte über die technische Projektleitung in den Abwicklungsbereich der Montage. 2003 durfte ich die Abteilungsleitung mit ca. 50 Mitarbeitern übernehmen. In dieser Funktion war ich für die erfolgreiche Umsetzung einiger bekannter Großbauwerke verantwortlich, von denen ich stellvertretend nennen möchte: die Bügelbauten des Hauptbahnhofs Berlin, die Schrägkabelbrücken Niederrheinbrücke Wesel und Berliner Brücke Halle/Saale, die Flügelweg- und Weißeritztalbrücke Dresden, das Arcapita-Bankgebäude in

Bahrain, das Al-Sadd Stadion in Katar sowie Kesselhäuser mehrerer Steinkohle-Großkraftwerksblöcke (Walsum, Wilhelmshaven, Rotterdam).

Mittlerweile Prokurist der Donges Steeltec GmbH, wechselte ich 2011 vorübergehend wiederum in der Position des Prokuristen zur DSD Montagetechnik nach Saarlouis, um 2012 als Niederlassungsleiter der Bilfinger MCE GmbH nach Wiesbaden mit Bauvorhaben im gesamten Stahl- und Stahlverbundbaubereich zurückzukehren. In meiner gesamten Berufslaufbahn war ich auch immer der Fort- und Ausbildung von jungen Menschen verbunden, darunter Lehrlinge, Bauingenieur-Studierende und -Berufsanfänger, wie auch im Rahmen meiner Verbandstätigkeit Gesellen, die sich zu Richtmeistern fortbilden ließen. Dies hat mir immer sehr viel Spaß bereitet und mich zusammen mit den oben aufgeführten Gründen zum Wechsel an die Hochschule Mainz bewogen. ■

## PROF. NADJA MAYER

### lehrt Textgestaltung im Fachbereich Gestaltung

■ Mein Werdegang ist wohl nicht das, was man eine klassische Karriere nennt. Als uns gegen Ende der Schulzeit die Lehrer fragten, was wir nun werden wollten, sagte ich: Rockstar. Das war natürlich eine Provokation, denn alle wussten, dass ich Ärztin werden würde. Die meisten meiner Mitschülerinnen und Mitschüler gaben jedoch an, „etwas Kaufmännisches“ oder eine Banklehre machen zu wollen. Dem wollte ich etwas entgegensetzen. Außerdem spielte ich tatsächlich seit Jahren Gitarre und inzwischen auch Schlagzeug in einer Band. Dennoch bin ich dann weder Ärztin geworden, noch Rockstar.

Ich habe in Frankfurt am Main, wo ich auch geboren bin, Philosophie und Germanistik studiert. Schuld daran war unser Religionslehrer, der mit uns Descartes und Hegel las. Da war es um mich geschehen. Fortan wollte ich nicht mehr Blinddärme operieren, sondern die Welt ergründen und verstehen. Ich wurde Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes und studierte mit viel Vergnügen und ohne konkretes Ziel.

Nach dem Studium landete ich dann eher zufällig in der Werbung – ich wohnte direkt gegenüber einer der größten amerikanischen Agenturen. Als Texterin dachte ich mir Slogans für Banken, Filme für Autos und Anzeigen für Faltencremes aus. Schon bald wurde ich Creative Director und leitete ein größeres Team. Unsere Kampagnen gewannen eine Reihe von Preisen. Aber langsam merkte ich, dass mir etwas fehlte: Ich wollte nicht nur Texte im Namen von Unternehmen verfassen. Ich wollte schreiben. Unter meinem Namen und vor allem: über das, was ich wollte.

2011 bewarb ich mich mit einem Text über „Die Digitalisierung der Empfindungen“ um den Caroline-Schlegel-Preis für Essayistik. Bei der Preisverleihung lernte ich einen der Geschäftsführer von Suhrkamp kennen, dem meine Rede gefiel und der mich im Verlag empfahl. Inzwischen habe ich zwei Anthologien herausgegeben. Ein Roman ist in Arbeit.

Ein weiterer Zufall führte mich dann nach Mainz, wo ich seit April 2016 Textgestaltung im Fachbereich Gestaltung, Kommunikationsdesign lehre. Eine Kollegin machte mich auf die offene Stelle aufmerksam. Ich hatte zuvor bereits einen Lehrauftrag an der Bauhaus-Universität in Weimar und wusste: auch das Lehren macht mir großen Spaß.

Auf die Idee, mich gezielt auf eine Professur zu bewerben, bin ich aber aus irgendeinem Grund nicht gekommen. Mit etwas Abstand kommt mir jedoch das, was immer eher zufällig zu sein schien, ganz folgerichtig vor. „Wenn wir uns mit der Sprache befassen, befassen wir uns mit uns selbst, als Person und als Gattung“, schreibt der rumänische Informatiker Mihai Nadin. Alles, was ich bisher gemacht habe, fügt sich nun genau zu dem, was ich hier in Mainz mit Neugier weitertreiben und mit Engagement weitergeben möchte. Und für alle Fälle habe ich ja noch ein Schlagzeug im Keller. ■



Foto: Jens Ihnken





## PROF. DR. OLIVER MAURONER

lehrt Management im Fachbereich Wirtschaft

■ Zukunftsorientiertes Management im Mittelstand – so lautet die Denomination der Professur, die ich seit dem 1. März 2016 an der Hochschule Mainz innehave. Damit kommt zum Ausdruck, dass kleine und mittelständische Unternehmen im Management ihrer internen und externen Beziehungen vor besonderen Herausforderungen stehen – jetzt und in Zukunft. Aktuell diskutierte Themen, wie zum Beispiel Industrie 4.0 oder der demografische Wandel, haben zunehmend Relevanz für kleine und mittelgroße Unternehmen, sei es für den Handwerksbetrieb bei der Frage der Nachfolge, das Software Start-up bei der Erschließung neuer Märkte oder den Tier-2-Zulieferer im globalen Wettbewerb. Genau mit diesen Themen möchte ich mich in Lehre, Forschung und Projektarbeit an der Hochschule Mainz befassen.

Vor meinem Start in Mainz war ich seit 2013 für knapp drei Jahre an der Bauhaus-Universität Weimar aktiv. Als Juniorprofessor für Kreativ- und Innovationsmanagement gestaltete ich die Schnittstelle zwischen der akademischen Forschung und Lehre und der dortigen Gründerwerkstatt. Dabei ist es uns gelungen, praktische Themen aus der Start-up Welt in Forschung und Lehre zu

überführen. Zum Beispiel untersuchten wir den Einsatz sozialer Medien in Management und interner Kommunikation. 2015 konnte ich ein Forschungsprojekt einwerben, das die Gestaltung offener Innovationsprozesse in Unternehmensnetzwerken untersucht. Erste Ergebnisse zeigen, dass gegenseitiges Vertrauen und eine gemeinsame Vision der beteiligten Partner entscheidend für den Erfolg von Netzwerken sind.

Promoviert habe ich 2009 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, bei Prof. Dr. Roland Helm im Bereich Innovationsmarketing. Ich untersuchte Erfolgsfaktoren von innovativen Ausgründungen aus Forschungsinstituten. Während und nach meiner Promotion, 2002 bis 2013, war ich im Marketing am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF in Jena tätig. Für einige Jahre leitete ich dort die Abteilung Strategie, Marketing, Koordination und war für die Kommunikations- und Transferprozesse des Instituts verantwortlich. Dabei setzte ich mich intensiv damit auseinander, vor welchen Herausforderungen mittelständische Unternehmen bei der Umsetzung von Innovationen stehen, seien es das Management von Fachwissen, die Gestaltung interner

Prozesse oder der Umgang mit Markunsicherheiten.

Grundstein für meine berufliche Laufbahn bildete das Studium der Wirtschaftsinformatik an der Technischen Universität Ilmenau von 1995 bis 2002. Dabei legte ich meine Schwerpunkte in den Bereichen Marketing, Unternehmensführung und Informationsmanagement. Praktische Erfahrungen sammelte ich unter anderem bei einem Mittelständler aus der Kunststoffindustrie, einem Touristikdienstleister, der Daimler AG und dem Mitteldeutschen Rundfunk.

An der Hochschule Mainz möchte ich aktuell relevante Managementthemen aufgreifen und Studierende dazu ermutigen, klassische und moderne Managementkonzepte kritisch zu hinterfragen. Die aktuellen Entwicklungen in Forschung und Praxis des Managements, wie z.B. Design Thinking, Storytelling, Customer-Co-Creation oder Open Innovation halte ich für extrem spannend. Als Hochschule können wir dazu beitragen, dass eben diese Themen von kritischen und kreativen Köpfen erprobt werden und schließlich in Unternehmen zur Entfaltung kommen. ■

## KLEINE NACHRICHTEN



### DIE ZUKUNFT DURCHBUCHSTABIERN INTERNATIONALES MOTYF FESTIVAL 2016

Als zentraler Teil des MOTYF Festivals findet am 25. November 2016 das Symposium ‚MOVING TYPES – Gutenberg goes Media‘ mit Vorträgen und Hot Spots renommierter nationaler und internationaler Referenten im Mainzer Gutenberg-Museum statt. Im Vordergrund steht die multimediale Inszenierung von Schriften und Buchstaben in zunehmend konvergenten Medien. Internationale Medien-, Gestalter- und Designgrößen referieren über den Status quo und die Perspektiven von dynamischer Schrift. Betrachtet wird das Thema aus gestalterischen, historischen, wissenschaftlichen und technischen Blickwinkeln.

Das Symposium wendet sich sowohl an die interessierte Öffentlichkeit als auch an Designer, Medienschaffende, Publizisten, Studierende und Absolventen, die Zeichensysteme, Schrift und digitale Technologien als ihr kreatives Arbeitsmittel verstehen. Flankiert wird die Veranstaltung von Beiträgen der Schauspielschule Mainz, Virtual Reality Lösungen des ZDF und dem „Messenger“ Projekt, einem Briefboten, der Nachrichten zustellt.

Am Eröffnungsabend, 24.11.2016, 19.00 Uhr, spricht die Keynote der Veranstaltung der renommierte Kulturphilosoph Bazon Brock. Zu den weiteren Sprechern gehören Gestaltergrößen wie Mike Meiré sowie der neuseeländische Storytelling-Theoretiker Brain Lucid und der belgische Kalligrafie- und Medienkünstler Brody Neuenschwander.

Veranstalter ist die Hochschule Mainz mit dem Zentrum Zeitbasierte Gestaltung (z zg), die beiden Professoren und Moving Types-Macher Anja Stöffler (Hochschule Mainz) und Ralf Dringenberg, (Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd) in Kooperation mit der Polish-Japanese Academy of Information Technology (PJAiT) in Warschau.

Weitere Informationen und Anmeldung zum Symposium unter:  
[www.motyf-festival.com](http://www.motyf-festival.com)

Red.



## HOSPIZHAUS WESTPFALZ RÄUME DER BEGEGNUNG, RÄUME DES RÜCKZUGS

In einer Gesellschaft, die sich ständig nach Verjüngung orientiert, findet das Sterben wenig öffentliche Beachtung. Dem Tod als Teil des Lebens einen angemessenen Raum zu bieten, ist notwendig, um Kranke wie Angehörige in der schweren Zeit zu unterstützen. Das Begreifen der Gebäudetypologie „Hospiz“ als einen selbstverständlichen Ort ermöglicht, der Tabuisierung des Themas Sterben entgegen zu wirken. Wenn das Sterben unausweichlich wird, bieten Hospize unheilbar Kranken in der letzten Lebensphase eine Sterbebegleitung in Würde. Dort finden sie eine umfassende palliativmedizinische, psychosoziale und spirituelle Betreuung. Angehörige und Freunde erfahren im Hospiz eine Trauerbegleitung.

Im Sommersemester stellten sich die Viertsemester der Fachrichtung Architektur unter meiner Leitung der Aufgabe, ein Hospizhaus in Pirmasens zu planen. Auf dem Gelände des Diakoniezentrums Pirmasens ergänzten sie die Anlage fiktiv um das „Hospizhaus Westpfalz“, das neben einem stationären Hospiz auch einem ambulanten Hospiz sowie Tagespflege und Verwaltung Platz bietet.

Das Hospizhaus hat zum Ziel, in der letzten Lebensphase die Lebensqualität von sterbenden Menschen und ihren Angehörigen zu verbessern. Das Raumprogramm bietet ein Spektrum von Räumen der Begegnung und Räumen des Rückzugs. Die Gemeinschaftsräume dienen dem gemeinschaftlichen Leben, sie ermöglichen Angehörigen und Kranken Austausch. Das Thema Sterben vereint an diesem Ort, und die kurze, verbleibende Lebenszeit verpflichtet zu äußerst sorgfältiger Raumkonzeption. Der Spagat, einerseits Häuslichkeit zu schaffen und dennoch als eine medizinische Pflegeeinrichtung zu funktionieren, beschreibt die Herausforderung der Planungsaufgabe.

Am Ende des Semesters stellten acht Studentinnen und Studenten die Ergebnisse ihrer Konzeptionen der Leitung des Diakoniezentrums vor, die von der Vielfalt und Qualität der Arbeiten sehr beeindruckt war. Eine Ausstellung der Arbeiten ist im Wintersemester 2016/17 geplant.

Kerstin Molter

## I AM OFF ! ZWEITE BONDDAYS IM FACHBEREICH GESTALTUNG

Bereits zum zweiten Mal und an zwei Tagen waren die bonddays im Rahmen der International Week im Fachbereich Gestaltung ausgerufen. Es kamen 45 Studierende – darunter 12 aus Rom, und sechs Lehrende mit internationalen Partnern aus Porto, Warschau, Rotterdam, Rom und St. Pölten. Im Losverfahren wurden die Studierenden in interdisziplinären Teams zusammengewürfelt und zugleich den Lehrenden zugeordnet. Diese stellten in englischer Sprache im Tandem verschiedene Aufgaben vor, die dann in Kleingruppen über zwei Tage bearbeitet und am Ende im Plenum präsentiert wurden.

Die Lust am kreativen Arbeiten und der kommunikative Austausch ließen den Ruf

nach mehr internationaler Ausrichtung der Hochschule und nach Interdisziplinarität im Fachbereich Gestaltung Wirklichkeit werden. Neben materiellen Aussagen zur Entschleunigung der digitalen Kommunikationsformen standen meditative Wahrnehmungsübungen und kleine filmische Geschichten aus dem Off. Am Ende kulminierten die bonddays in der Gestaltung des eigenen obst- und gemüse-lastigen Buffets, und der Austausch mit den Lehrenden unserer Partnerhochschulen fand ein fachbereichsübergreifendes Echo im Kellergeschoss der Rheinstraße.

Andreas Kaiser



Architekturprojekt zu einer tabuisierten Lebensphase



Bei den bonddays war Kreativität gefragt. Foto: Erich Weiler



Holzbaukunst aus dem Süden Chiles – ein Objekt von Pedro Vásquez vor der Kulisse der Serenissima. Foto: Laura Simak

## REPORTING FROM THE FRONT ARCHITEKTURBIENNALE STELLT SICH AKTUELLEN PROBLEMEN

Die 15. Internationale Architekturausstellung in Venedig, die noch bis Ende November zu sehen ist, steht unter dem Titel „Reporting from the Front“. Es geht um Architektur nicht als Momentaufnahme eines Trends, sondern als Antwort auf die und Konsequenz der gesellschaftlichen und politischen Situation. Kleine und große Projekte, bekannte und unbekannte Architekten, die sich mit den Themen Segregation, Ungleichheit, Migration, Umwelt, Wohnungsmangel und weiteren aktuellen Problemen beschäftigen, präsentieren ihre Lösungsansätze. Die Mischung von utopischen und bereits realisierten Projekten, von Statistiken und Kunstwerken, Ideen und Analysen macht die Biennale zu einer Ausstellung, die nicht nur informativ, sondern inspirierend ist und als Vorbild für die Arbeit jedes Architekten dienen sollte.

Haben wir ein Recht auf Platz? Wie bringt man Architektur an Orte, an denen es keine

Zivilisation gibt? Das Projekt „Pinohuacho viewpoint“ des Holzarbeiters Pedro Vásquez entstand 2006 im Süden Chiles. Geboren in den Bergen, bat ihn sein Vater, dieses Land niemals zu verlassen. Sein Projekt lenkt das Augenmerk auf die traditionelle Bauweise mit Massivholz und hat das Ziel, den Ort zu vitalisieren und ihm eine neue Funktion zu geben. Es geht um eine Holzbaukunst, die von Generation zu Generation weitergegeben wird, so dass auch Vásquez' Söhne immer wieder zu diesem Land zurückkehren werden. „Pinohuacho viewpoint“ war der Startschuss für den lokalen Ökotourismus und hat bis heute viele Touristen in das Gebiet gezogen.

Das kleine Projekt zeigt, dass Architektur als Lösung für eine gesellschaftliche Situation genutzt werden kann und betont das große Potential, das hinter dieser Kunst steckt.

Laura Simak





Prof. Hartmut Jahn vom Institut für Mediengestaltung im Austausch mit Filmschaffenden aus dem rheinland-pfälzischen Partnerland Ruanda. In der Mitte H.E. Igor Cesar, der ruandische Botschafter in Deutschland

RHEINLAND-PFALZ@BERLINALE  
IM FOKUS: RWANDA 2016

Während der Berliner Filmfestspiele sind die deutschen Länderförderungen traditionell aktiv vertreten. Bislang fehlte in diesem Reigen das Land Rheinland-Pfalz. In diesem Jahr lud die Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz in Berlin zum ersten Mal anlässlich der 66. Internationalen Filmfestspiele in Berlin ein unter dem neuen Label: Rheinland-Pfalz@Berlinale, das zukünftig regelmäßig als Plattform des Filmlandes Rheinland-Pfalz dienen soll.

Inhaltlich konnten sich die Initiatoren – das Institut für Mediengestaltung der Hochschule Mainz, das Film- und Medienforum Rheinland-Pfalz, das Europäische Filmzentrum Babelsberg und der Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz-Ruanda – schnell auf den diesjährigen Fokus festlegen: Filme machen in Ruanda und über Ruanda, dem rheinland-pfälzischen Partnerland seit 34 Jahren.

Als Schirmherr konnte Regisseur und Oscarpreisträger Volker Schlöndorff gewonnen

werden, der sich bereits seit mehreren Jahren für die Ausbildung von jungen Filmschaffenden in Ruanda engagiert und Initiator des vom BMZ unterstützten Rwanda Media Projects (RMP) ist. In Anwesenheit von Staatssekretärin Heike Raab betonte Schlöndorff eindringlich die Bedeutung des Austauschs.

Auf dem Programm des eintägigen Events standen Kurzfilme der anwesenden ruandischen Filmschaffenden sowie Podiumsdiskussionen mit Vertretern des ruandischen Filmverbandes (RFF), der Deutsche Welle Akademie und des Instituts für Mediengestaltung der Hochschule Mainz.

Dazu kamen Arbeitsergebnisse des Austauschs von Film-Studierenden der Hochschule Mainz (Prof. Olaf Hirschberg) aus dem letzten Jahr.

Hartmut Jahn

EXKURSION ZU JEAN NOUVEL  
EIN PROJEKT DER LEHREINHEIT BAUINGENIEURWESEN

Die diesjährige Exkursion im Rahmen des Fachübergreifenden Projekts der Lehrereinheit Bauingenieurwesen fand vom 9. bis 11. Juni statt und führte über Nordrhein-Westfalen bis in die Niederlande. Die Route begann mit einem Besuch bei der Firma Schwing in Herne, einem bedeutenden Hersteller für fahrbare und stationäre Betonpumpen und Fahr-mischer. Nachdem Herr Dipl.-Ing. Christian Sprenger den Studierenden ausführlich die technischen Grundlagen zu den Produkten der Firma Schwing erläutert hatte, konnten sie an einem Simulator den Betoneinbau mit Hilfe einer fahrbaren Betonpumpe üben. Anschließend erfolgte eine sehr interessante und umfassende Führung durch die Produktionshallen.

Am späten Nachmittag ging es weiter zur Übernachtung nach Den Haag. Der zweite Exkursionstag begann mit einer Besichtigung des gerade fertig gestellten Neubaus des internationalen Strafgerichtshofs, der im April offiziell eingeweiht wurde. Der Entwurf des Gebäudes stammt von dem Architekturbüro Schmidt Hammer Lassen und soll die Transparenz und Internationalität der Institution widerspiegeln.

Gegen Mittag war die Gruppe zur Besichtigung des Neubaus des Europäischen Patentamts eingeladen. Der Entwurf für dieses Gebäude, ein gut 100 m hohes Hochhaus in Stahlskelettbauweise, stammt von Jean Nouvel. Nachdem das Projekt durch das Projektteam erläutert worden war, konnten sich die Studierenden auf der Baustelle einen Eindruck von den Arbeiten verschaffen. Vor allem die Besonderheiten des Stahlhochbaus waren bei der Baustellenbegehung sehr gut zu sehen. Bemerkenswert und ungewohnt waren auch die sehr ausgeprägten Arbeitssicherheitsmaßnahmen auf der Baustelle.

Nach einer weiteren Übernachtung in Den Haag traten wir am Samstag die Rückreise an, mit einem letzten Stopp an der Rheinbrücke in Wesel. Prof. Lüer erläuterte die Besonderheiten dieser Schrägseilbrücke mit einem 130 m hohen Pylon und einer Stahlkonstruktion, an der er zwischen 2005 und 2009 selbst mitgewirkt hatte.

Axel Freiboth

MUSEUM FÜR ALLE  
MAINZER SCHIFFE ALS TASTMODELL

„Tasten-Wahrnehmen-Verstehen“ – so heißt ein Projekt des Römisch-Germanischen Zentralmuseum RGZM, das blinden und sehbehinderten Menschen Archäologie und die Geschichte der römischen Schifffahrt auf abwechslungsreiche Weise näherbringen soll. Zwei erste Stationen mit Tastmodellen von Römerschiffen sind Ende Juni in die Dauerausstellung des Museums für Antike Schifffahrt integriert worden.

Das i3mainz und die Lehrereinheit Geoinformatik und Vermessung der Hochschule Mainz unterstützen das Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. Hartmut Müller mit der Erstellung der virtuellen 3D-Tastmodelle. Die Grundlage für die aktuellen Exponate erarbeitete der Bachelor-Absolvent Timo Schorb, der

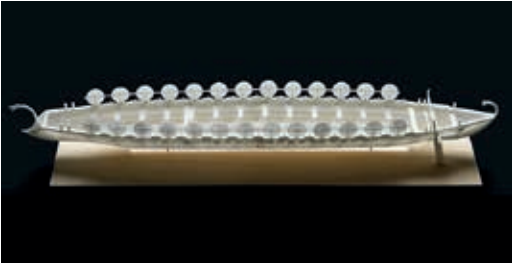
in seiner Abschlussarbeit „3D-Modellierung eines Römerschiffes aus Laserscandaten“ das virtuelle Modell des Nachbaus entwickelte. Die Aufbereitung der digitalen 3D-Modelle für den 3D-Druck in stabilem Polyamid wurde von Anja Cramer realisiert. Weitere Nachbearbeitungen erfolgten in den Restaurierungswerkstätten des RGZM.

Die erste Phase des Projekts wurde zum Großteil aus privaten Spenden finanziert. Auch zukünftig werden die Hochschule und das i3mainz „Tasten-Wahrnehmen-Verstehen“ durch 3D-Digitalisierungen von archäologischen Objekten, welche eine Grundlage für Tastmodelle sein können, unterstützen.

Red.



In Den Haag entsteht der 100 m hohe Neubau des Europäischen Patentamts



Tastmodell eines Römerschiffs  
Foto: Volker Iserhardt





Studierende der Hochschule Mainz und der Johannes Gutenberg-Universität im Gespräch mit Dr. Roman Mauer (links), einem der beiden Projektleiter, im Studio des Elektronischen Medienzentrums

## FILME FILMISCH ERKLÄREN ANNÄHERUNGEN AN „BLOW-UP“ VON ANTONIONI

Jede Wissenschaft wird von der Digitalisierung erfasst, manche von Grund auf verändert. Insbesondere gilt das für Hochschul-Sparten, die mit Medien selbst befasst sind und diese nicht nur als Mittler nutzen. Von daher kommt das Wort: Medien sind Vermittler, Agenten indirekter Kommunikation in der weitesten Auslegung.

Auf Vermittlung aus ist eine Forschungsinitiative der Universität Mainz, in der eine Reihe von Moocs (Massive Online Open Course) produziert werden. An dieser Stelle ist ein Mooc vorzustellen, der in Kooperation der Filmwissenschaft der JGU mit Seminaren der Lehrinheit Zeitbasierte Medien der Hochschule Mainz entsteht. Das Projekt umfasst sechs Vorlesungen zum Klassiker Blow-up (Michelangelo Antonioni, 1966): Sechs Experten führen vor der Kamera Forschungsergebnisse zu Bildtheorie, Narratologie, Gender Studies, Intermedialität, Psychoanalyse und Neoformalismus aus.

Es gereicht Blow-up zur Ehre, dass der Film jeder einzelnen dieser theoretischen Näherungen gerecht wird.

Vier jeweils einstündige Vorlesungen wurden im Studio des EMZ im Medienhaus an der Wallstraße bereits abgedreht. Die beiden letzten folgen im anlaufenden Wintersemester. Hauptakteure des praktischen Teils sind Studierende der Hochschule Mainz. Von ihnen wurde auch die „Plattform für Filmvermittlung“ erstellt, auf der diese und andere Forschungsergebnisse Zug um Zug zugänglich gemacht werden (<http://filme-erklaren.hs-mainz.de>). Als Verantwortliche sehen wir die Perspektive dieser Lehrform auf lange Sicht so: Selbstverständlich ersetzen Moocs keine personale Vorlesung, doch lassen sie ihren Gegenstand für Studierende gerade der Zeitbasierten Medien in permanent verfügbarer Weise plastisch erscheinen.

Thomas Meder

## INGES IDEE EIN VORTRAG IM RAHMEN DER DESIGNINITIATIVE

Im Rahmen der Designinitiative „Vortragsorganisation“ unter Leitung von Prof. Kirstin Arndt fand am 10. Mai 2016 Uhr ein von Studenten organisierter Vortrag im Foyer der Hochschule Mainz, Standort Holzstraße, statt. Der Abend war der Künstlergruppe „inges idee“ gewidmet, die sich ausschließlich auf Kunst im öffentlichen Raum spezialisiert hat. Die Künstlergruppe setzt sich zusammen aus Hans Hemmert, Axel Lieber, Thomas Schmidt und Georg Zey und wurde 1992 in Berlin gegründet. Neben den gemeinsamen Projekten im öffentlichen Raum sind alle Mitglieder individuell künstlerisch aktiv.

Zu Gast bei uns war Thomas Schmidt, Professor an der Kunstakademie Mainz, der eine Auswahl von Projekten vorstellte. Dabei ging er auch auf Vorgehensweise, Problematik und Bedeutung der einzelnen Objekte und Installationen ein. Zu Beginn eines Auftrags

stehen eine intensive Auseinandersetzung und Untersuchung des Ortes und der Umgebung auf räumliche, soziale und historische Aspekte. Bei der Auswahl der Materialien und der Größe des Objekts haben Realisierbarkeit und Budget Auswirkung auf die Entscheidungen. Im Vordergrund steht dabei die Frage „Was ist möglich?“

Pünktlich zu Vortragsbeginn waren alle Stühle besetzt, sodass einige Zuhörer sogar auf dem Boden Platz nehmen oder stehen mussten, um die teilweise humorvollen bis zu skurrilen Werke und Geschichten in Thomas Schmidts Präsentation zu erleben. Bei Bier und Brezeln fand der Vortrag einen gemütlichen Ausklang. Übrigens: Auch in Mainz hat „inges idee“ Spuren hinterlassen. Augen auf an der Feuerwache!

Pressegruppe der Designinitiative



Projektpräsentation zu Kunst im Raum.  
Foto: Joshua Glunz

## PREISTRÄGER GESUCHT ALUMNITY E.V. EHRT ENGAGEMENT

Seit 2004 vergibt Alumnity e.V., der Alumni- und Förderverein des Fachbereichs Wirtschaft (vormals Wirtschaftsforum), den „Kurt-Dörr-Preis“ für besondere Verdienste und außergewöhnliches Engagement am Fachbereich Wirtschaft. Bisherige Preisträger waren Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Professorinnen und Professoren.

In diesem Jahr werden erstmals alle Angehörigen des Fachbereichs Wirtschaft sowie die Vereinsmitglieder mit Plakaten und Postkarten aufgefordert, einen Vorschlag für die nächste Preisvergabe zu machen. Die Ehrung soll im November im Rahmen der Absolventenfeier des Fachbereichs Wirtschaft stattfinden.

Wer war Kurt Dörr? Warum steht er wie kein anderer für außergewöhnliches Engagement?

Kurt Dörr (1931 – 2005) war maßgeblich an der Gründung der Vorgängerinstitutionen der Hochschule Mainz und insbesondere des Fachbereichs Wirtschaft beteiligt. Er vereinte Attribute wie Fairness, Toleranz, Kollegialität, Zuverlässigkeit und außergewöhnliches Engagement. Diese Wesenszüge spielen auch bei der Verleihung des Kurt-Dörr-Preises eine herausragende Rolle. Die Verbundenheit der Familie Dörr mit der Hochschule Mainz zeigt sich übrigens auch heute noch, denn mittlerweile studiert Kurt Dörres Enkelin am Fachbereich Wirtschaft. Sie freut sich über die noch immer währende Präsenz ihres Großvaters an der Hochschule.

Weitere Informationen unter:  
[www.alumnity.de](http://www.alumnity.de)

Claudia Huberti, Nina Macher



Preisträger 2015: Prof. Dr. Ute Diehl und Prof. Dr. Jörg Mehlhorn (rechts), Gründer des Marketing Forums Mainz



# Forum 2.16

## Titelbild



Porträt in Infrarot: Martin Walker  
an der Hochschule Mainz

## Impressum

### Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Mainz  
Prof. Dr. -Ing. Gerhard Muth

### Redaktion / Konzeption

Bettina Augustin M. A.  
Leitung Abteilung Kommunikation  
(verantwortlich)

### Design

Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

### Titelbild

Katharina Dubno

### Anschrift

Hochschule Mainz  
Abteilung Kommunikation  
Lucy-Hillebrand-Straße 2  
55128 Mainz  
Tel.: 06131 / 628 -73 18  
E-Mail: augustin@hs-mainz.de

### Auflage

2500 Exemplare

### Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

### Druck

W.B. Druckerei GmbH, Hochheim am Main

### Redaktionsschluss

15.7.2016

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe  
15.1.2017

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion (Red.)  
oder des Herausgebers wieder.

## Autorinnen und Autoren

Anja Cramer  
Römisch-Germanisches-Zentralmuseum /  
Institut für Raumbezogene Informations-  
und Messtechnik i3mainz  
T 06131 628 -1485  
E anja.cramer@hs-mainz.de

Prof. Stefan Enders  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2236  
E stefan.enders@hs-mainz.de

Adrienne Finzsch  
Fachliche Leiterin und Projektmanagerin  
descom – Designforum Rheinland-Pfalz  
T 06131 628 -2319  
E redaktion@descom.de  
www.descom.de

Prof. Dr. Axel Freiboth  
Fachbereich Technik  
T 06131 628 -1329  
E axel.freiboth@hs-mainz.de

Prof. Wolf Gutjahr  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2217  
E wolf.gutjahr@hs-mainz.de

Guido Heinz  
Römisch-Germanisches-Zentralmuseum /  
Institut für Raumbezogene Informations-  
und Messtechnik i3mainz  
T 06131 628 -1486  
E guido.heinz@hs-mainz.de

Claudia Huberti  
Fachbereich Wirtschaft  
Vorsitzende von Alumnity e.V.  
T 06131 628 -3134  
E claudia.huberti@hs-mainz.de

Prof. Hartmut Jahn  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2333  
E hartmut.jahn@img.hs-mainz.de

Prof. Florian Jenett  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2259  
E florian.jenett@hs-mainz.de

Prof. Andreas Kaiser  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2432  
E andreas.kaiser@hs-mainz.de

Dr. Anne Klammt  
Geschäftsführerin des Mainzer Zentrums  
für Digitalität in den Geistes- und  
Kulturwissenschaften mainzed  
T 06131 628 -1495  
E anne.klammt@hs-mainz.de

Prof. Julia Kühne  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2337  
E julia.kuehne@img.hs-mainz.de

Prof. Dr. Jochen Lüer  
Fachbereich Technik  
T 06131 628 -1324  
E jochen.lueer@hs-mainz.de

Nina Macher  
Fachbereich Wirtschaft  
Alumni und Unternehmenskontakte  
T 06131 628 -3113  
E nina.macher@hs-mainz.de

Prof. Nadja Mayer  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2234  
E nadja.mayer@hs-mainz.de

Prof. Dr. Oliver Mauroner  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628 -3222  
E oliver.mauroner@hs-mainz.de

Prof. Dr. Thomas Meder  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2335  
E thomas.meder@img.hs-mainz.de

Prof. Kerstin Molter  
Fachbereich Technik  
T 06131 628 -1235  
E kerstin.molter@hs-mainz.de

Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier  
Fachbereich Technik  
T 06131 628 -1227  
E julius.niederwoehrmeier@hs-mainz.de

Prof. Sylvie Pagé  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628 -2247  
E sylvie.page@hs-mainz.de

Prof. Dr. Christian Petri  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628 -3243  
E christian.petri@hs-mainz.de

Prof. Dr. Britta Rathje  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628 -3247  
E britta.rathje@hs-mainz.de

Prof. Susanne Reiß  
Fachbereich Technik  
T 06131 628 -1229  
E susanne.reiss@hs-mainz.de

Laura Simac  
Assistentin im Fachbereich Technik  
T 06131 628 -1243  
E laura.simac@hs-mainz.de

Prof. Bettina Tabel  
Vizepräsidentin der  
Hochschule Mainz  
T 06131 628 -7012  
E vp-sekretariat@hs-mainz.de

Martin Walker  
Schriftsteller, Historiker und Journalist

Anthony Wood  
Student im Fachbereich Gestaltung



